

The image shows a close-up of a stone wall. In the upper portion, there is a square stone block with a carved coat of arms. The coat of arms features a shield with a cross and a central emblem. Below the stone wall, the title "ALT HOECHST" is written in a serif font. At the bottom of the image, there is a row of Gothic tracery, which consists of pointed arches and circular motifs.

ALT HOECHST

Mit freundlicher Empfehlung

RUDOLF SCHÄFER

ALT HOECHST

Ein Rundgang durch die alte Stadt am Main
mit dem Fotografen Rudi Angenendt

KARL ROBERT LANGEWIESCHE NACHFOLGER HANS KÖSTER
KÖNIGSTEIN IM TAUNUS

Dieses Buch wurde angeregt und gestaltet von den Farbwerken Hoechst

Schrift: Garamond · Klischees: Roland Mayer & Co., Offenbach am Main

Satz und Druck: J. F. Steinkopf KG, Stuttgart

Der Umschlag dieses Buches ist mit der Polypropylen-Folie ® Trespaphan der Kalle Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich, einer Tochtergesellschaft der Farbwerke Hoechst AG, kaschiert

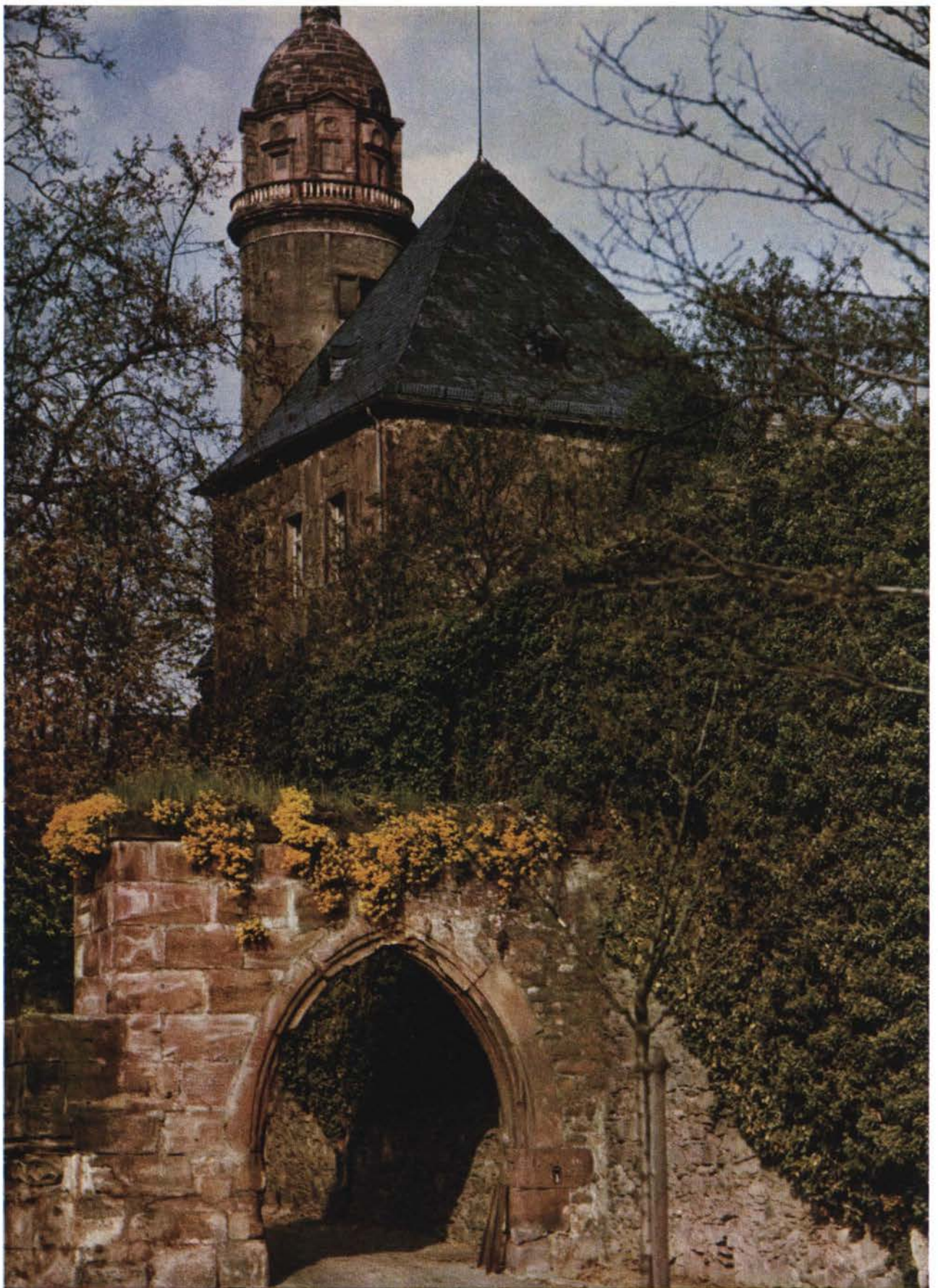
Alle Rechte vorbehalten. Auch das der Übersetzung. Amerikanisches Copyright © 1966 bei Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster, Königstein im Taunus. Printed in Germany.

In den »Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris« (Zürich 1783) beginnt der 1754 in Höchst geborene Schriftsteller Johann Kaspar Riesbeck die Schilderung seiner Heimatstadt mit folgenden Worten: »Wir kamen durch das artige Städtchen Höchst, welches zwei Stunden von Frankfurt auf einer Anhöhe eine vortreffliche und sehr gesunde Lage hat.« Dieser Lage auf dem hohen nördlichen Ufer des Mains (Bild 1) verdankt Höchst seinen Namen, der im Jahre 790 zum erstenmal urkundlich als Hostat (Hochstadt) ins Licht der Geschichte tritt. Der ausgezeichneten Verkehrslage an einem schiffbaren Fluß und an einer der meistbefahrenen Straßen Deutschlands zwischen Frankfurt und Mainz, der Hauptstadt des gleichnamigen

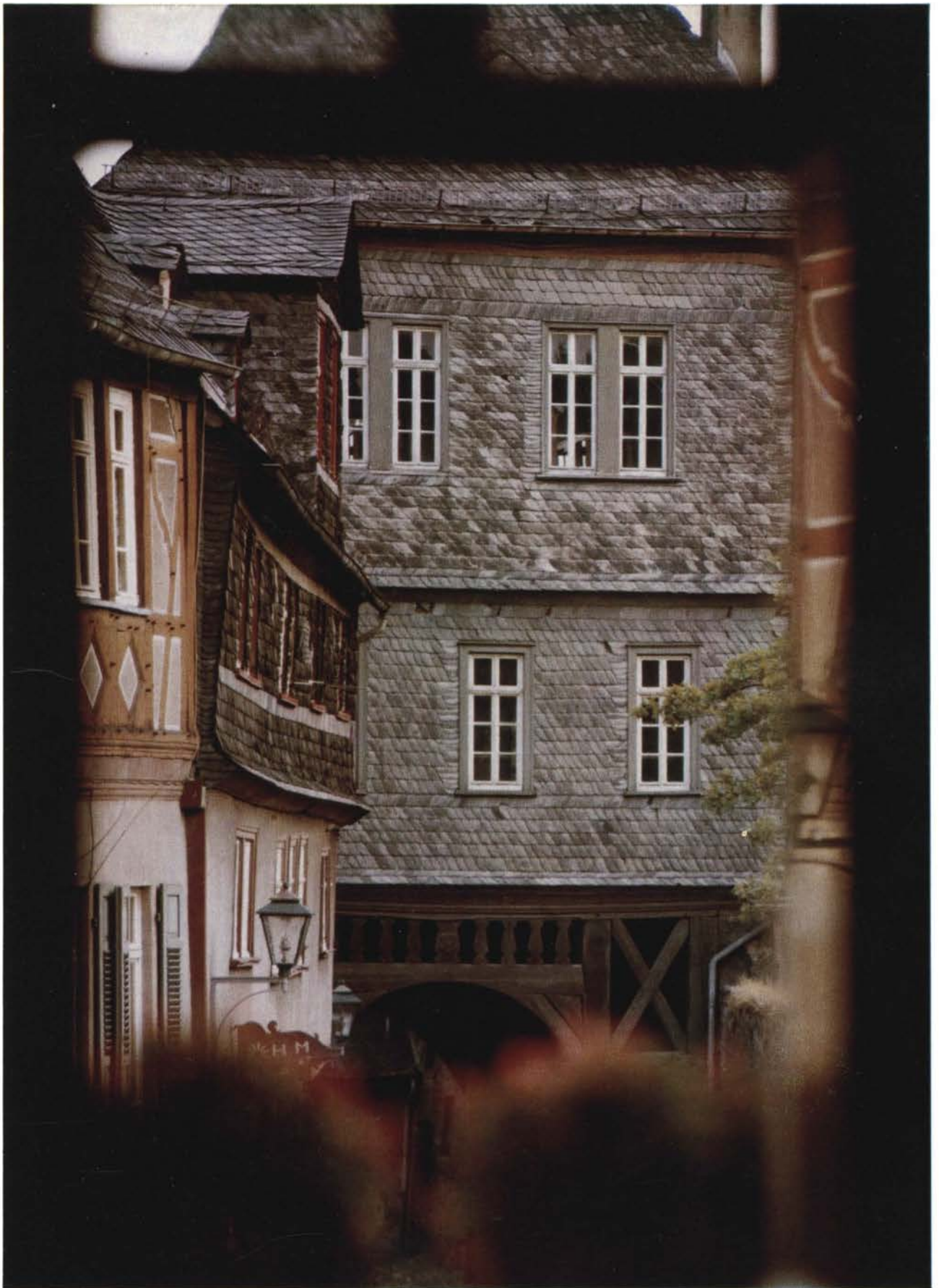
früheren Kurfürstentums, dem Höchst bis 1802 angehörte, ist seine günstige wirtschaftliche Entwicklung zuzuschreiben. Entscheidend hierfür wurde die Gründung der Farbwerke Höchst im Jahre 1863. Wer den Weg zur Stätte der Chemie fand, sollte auch Alt-Höchst einen Besuch abstatten; er wird Entdeckungen machen, die den Zeitaufwand lohnen. Die Stadt wendet ihr Gesicht dem Flusse zu, und hier bietet sich dem Auge durch die hochragende, mit Türmen bewehrte Mauer des 14. Jahrhunderts das Bild einer mittelalterlichen Anlage in einer in Deutschland kaum mehr anzutreffenden Geschlossenheit. Das Maintor (Bild 2), das Hochwassermarken aus vier Jahrhunderten aufweist, war ehemals die einzige mainseitige Stadtzufahrt. Diether von Isenburg, der



1 Mainufer, Schloß und Justinuskirche



2 *Das Maintor mit Zollturm und Schloßturn*



3 *Blick vom Schloßplatz zum Zollturm*

1463 seinem Rivalen Adolf II. von Nassau im Streit um den erzbischöflichen Stuhl in Mainz hatte weichen müssen und bis 1475, dem Beginn seiner zweiten Amtsperiode, in Höchst residierte, hatte das Tor und die anschließende Mauer in rotem Sandstein errichten lassen. Sie trägt mehrfach sein Wappen und ist mit einem feingearbeiteten gotischen Dreipaßfries geschmückt (s. Umschlagbild). Zum Maintor gelangte man früher von der Fähre her, die seit eh und je die Verbindung zum südlichen Mainufer herstellt, auf einer Auffahrrampe. Mit der modernen Kaianlage

hat gerade die Mauer des 15. Jahrhunderts an Höhe und damit an Wucht verloren. Durch das Tor steigen wir zum Schloßplatz hinauf, vorbei an der Stelle, die heute noch »Batterie« genannt wird, weil hier ein Geschütz stand, das – wenn nötig – den Forderungen der Zollknechte gegen Frachtschiffe auf dem Main Nachdruck verlieh. Eine Kanone steht nicht mehr hier, aber wuchtig reckt sich der Zollturm empor (Bild 2), der an die große Bedeutung von Höchst als einer kurmainzischen Zollstätte erinnert, die die kaiserliche Kanzlei seit dem 14. Jahrhundert im Für



4 Das ehemalige Wirtshaus »Zum Karpfen«

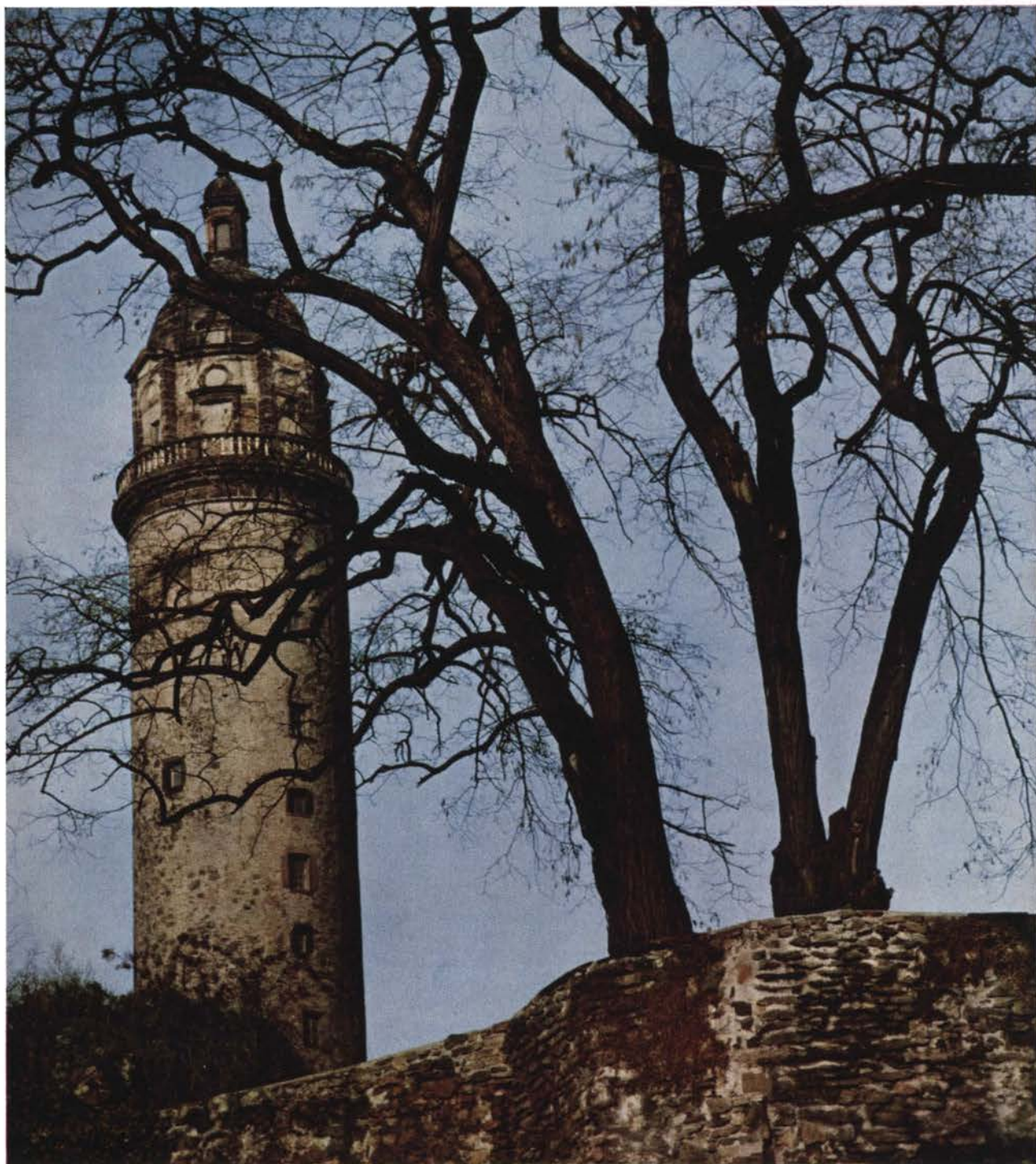


5 Schloßplatz mit Treppengiebel des alten Rathauses

und Wider beschäftigte und der Reichsstadt Frankfurt, die sich in ihrem Handel geschädigt fühlte, Anlaß war, sich zweimal an der Zerstörung von Schloß und Stadt (1396 und 1635) zu beteiligen.

Die Passagiere der Marktschiffe, die von Mainz und von Frankfurt her seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert verkehrten, nahmen, nachdem sie das Zolltor (Bild 3) durchschritten hatten, ihren Weg zum »Karpfen« hin. In diesem Wirtshause (Bild 4) wurde

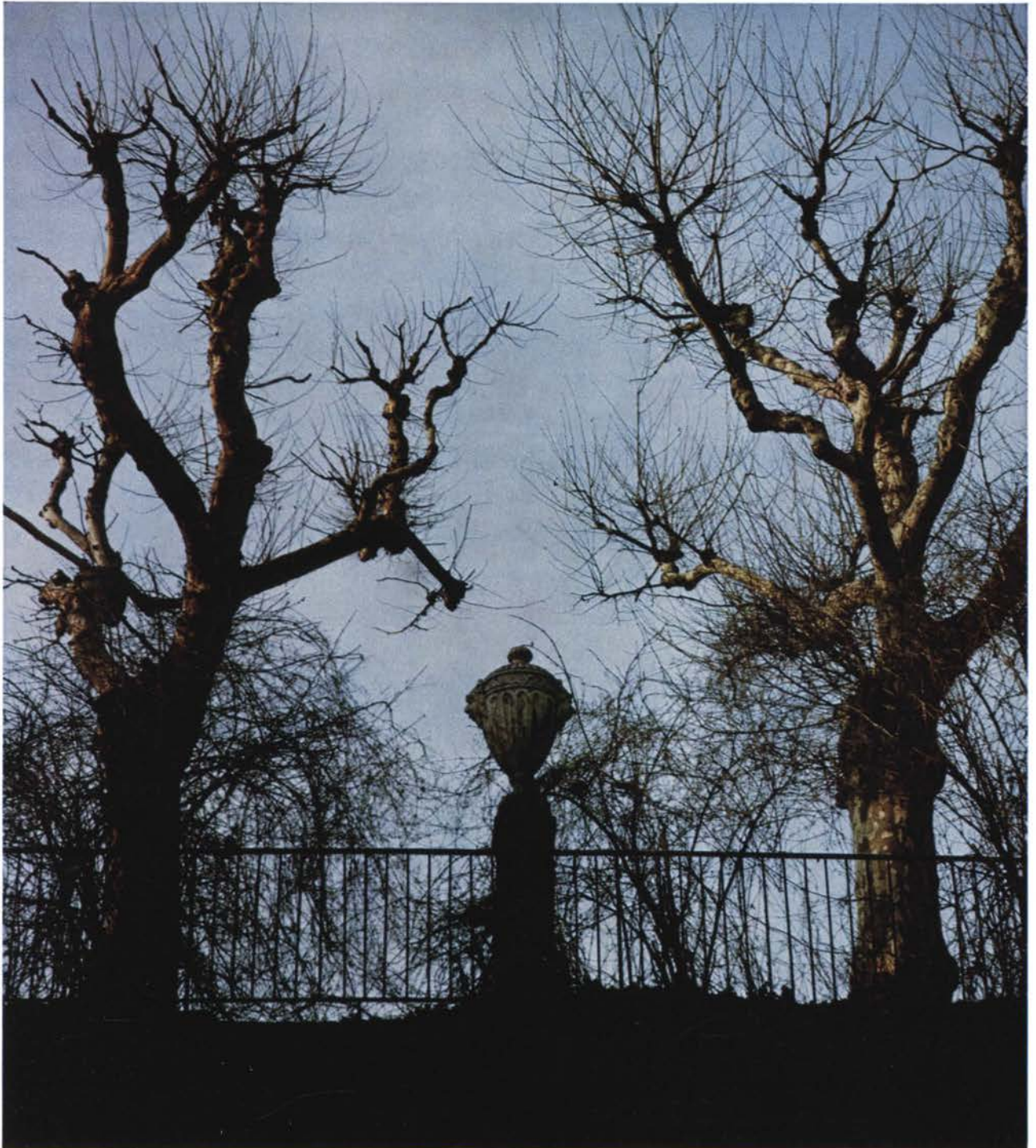
Mittagsrast gehalten, denn das Schiff, das Frankfurt um zehn Uhr verlassen und das Mainzer Marktschiff, das sich um sieben Uhr vormittags auf die Reise gemacht hatte, legten beide um die Mittagszeit am Hoehster Ufer an. Wir dürfen glauben, daß fast jeder Schiffspassagier zu einer wohlfeilen Rekreation im »Karpfen« abstieg, wie etwa Albrecht Dürer am 22. Juli 1520, der darüber in dem Tagebuch seiner niederländischen Reise berichtete: »Also fuhr ich im



Früheschiff von Frankfurt am Sonntag gen Menz, und kamen im Mittelweg gen Hoest, da wies ich mein Zollbrief, do ließ man mich fahren, auch verzehrt ich do acht Frankfurter Pf. Von dannen fuhren wir gen Menz.«

Sicher war auch der siebenjährige Mozart Gast des »Karpfens«, als er mit seinem Vater und seiner Schwester Nannerl von Mainz zu einem Konzert nach Frankfurt fuhr. Von Johann Wolfgang Goethe

wissen wir, daß er sich des öfteren um 1770 am Leben und Treiben im »Karpfen« ergötzte. Aus dieser Zeit stammen zwei Zeichnungen, die er vor 1773 von einem Fenster der Gaststätte aus vom Hoehster Schloß anfertigte. Im »Karpfen« wird Goethe sich auch manchmal mit Johann Peter Melchior, dem bedeutendsten Modelleur der Hoehster Porzellanmanufaktur, getroffen haben, der von ihm ein Porträt in Form eines Porzellanmedaillons schuf. Goethe übernahm, als er



bereits in Weimar war, am 2. Dezember 1776 die Patenschaft für Melchior's Sohn Johann Wolfgang. Eine weitere Beziehung zwischen Goethe und dem »Karpfen« ergab sich durch Conrad Horny, der, Sohn eines Karpfenwirts, bis 1784 Landschaftsmaler in der Höchster Manufaktur war, sich dann in Weimar niederließ, Goethe 1792 nach Mainz begleitete und 1794–1796 einige Räume im Goetheschen Hause am Frauenplan in Weimar ausmalte.

Der Schloßplatz vermittelt uns in seiner Unberührt-heit noch das alte Höchst (Bild 5). Im Osten und Norden ist er umschlossen von Bürgerhäusern, im Westen grenzt er an den Schloßgraben, und den Abschluß nach Süden bildet der wuchtige Zollturm mit einem zugehörigen kleineren Gebäude. Seit der Sechshundertjahrfeier der Stadt im Jahre 1955 finden hier anlässlich des alljährlichen Schloßfestes Freilichtauf-führungen statt, die den Reiz des Platzes offenbar werden lassen. Dort, wo er sich nach Nordosten hin öffnet, erblicken wir die treppenförmige hohe Giebel-wand des ältesten noch erhaltenen Rathauses der Stadt. Von dem Baumeister Ostwald Stupanus zwi-schen 1580 und 1590 erbaut, diente es bis 1843 der Kommunalverwaltung.

Unverkennbares Wahrzeichen der Stadt ist der Schloßturm, der sich mit seinen fast fünfzig Metern wie ein Finger zum Himmel emporreckt. Er ist mit einigen ihn umgebenden Bauteilen noch der alten Wasserburanlage des 14. Jahrhunderts zugehörig. Mauerreste deuten darauf hin, daß an der gleichen Stelle bereits eine staufische, vielleicht sogar eine ottonische Burg stand. Die Burg des 14. Jahrhun-derts, die innerhalb des Stadtrings liegt und dessen südwestliche Ecke ausfüllt, gehörte dem Kurfürsten von Mainz und hatte die Aufgabe, den einbring-lichen Fluß- und Straßenzoll zu sichern und eine Bastion gegen die Reichsstadt Frankfurt zu bilden. Zu diesem Zwecke lag in Höchst eine kurmainzische Garnison. Diese konnte jedoch nicht verhindern, daß die Burg und ein Teil der Stadt im Jahre 1396 durch den Frankfurter Stadthauptmann Johann von Kron-berg zerstört wurden. Wenn Frankfurt aber glaubte, dadurch die verhaßte Zollstätte vernichtet zu haben, so sah es sich in dieser Hoffnung getäuscht, denn sofort wurde der Wiederaufbau begonnen und 1404 vollendet. Ende des 16. Jahrhunderts wurde die ge-samte Anlage durch großzügige Um- und Neubauten ihres Charakters als wehrhafte Burg entkleidet. Ein Schloß mit Hauptfront zum Main hin entstand, das zehn Jahre vor dem Dreißigjährigen Krieg fertig-

gestellt war. In diesem ereilte es auch sein Schicksal. Zunächst hatte es den Anschein, als käme es trotz mehrmaliger Einnahmen durch alle Fährnisse dieser schrecklichen Zeit. Selbst in der großen Schlacht vom 20. Juli 1622, in der der kaiserliche General Tilly die Unionsarmee unter Christian von Braunschweig besiegte und in eine verhängnisvolle Flucht über den Main schlug, blieb das Schloß, das sich einige Tage in braunschweigischer Hand befunden hatte, unzer-stört. Auch König Gustav Adolf von Schweden, der 1631 in ihm residierte, ließ es unangetastet. Erst im Jahre 1635 wurde es von Bernhard von Weimar ver-nichtet. Die in Trümmer liegenden Schloßflügel wur-den nicht wieder aufgebaut, sondern bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Steinbruch benutzt. Aber der Schloßturm hat Kriege und Zerstörung bis in unsere Tage überdauert (Bild 6).

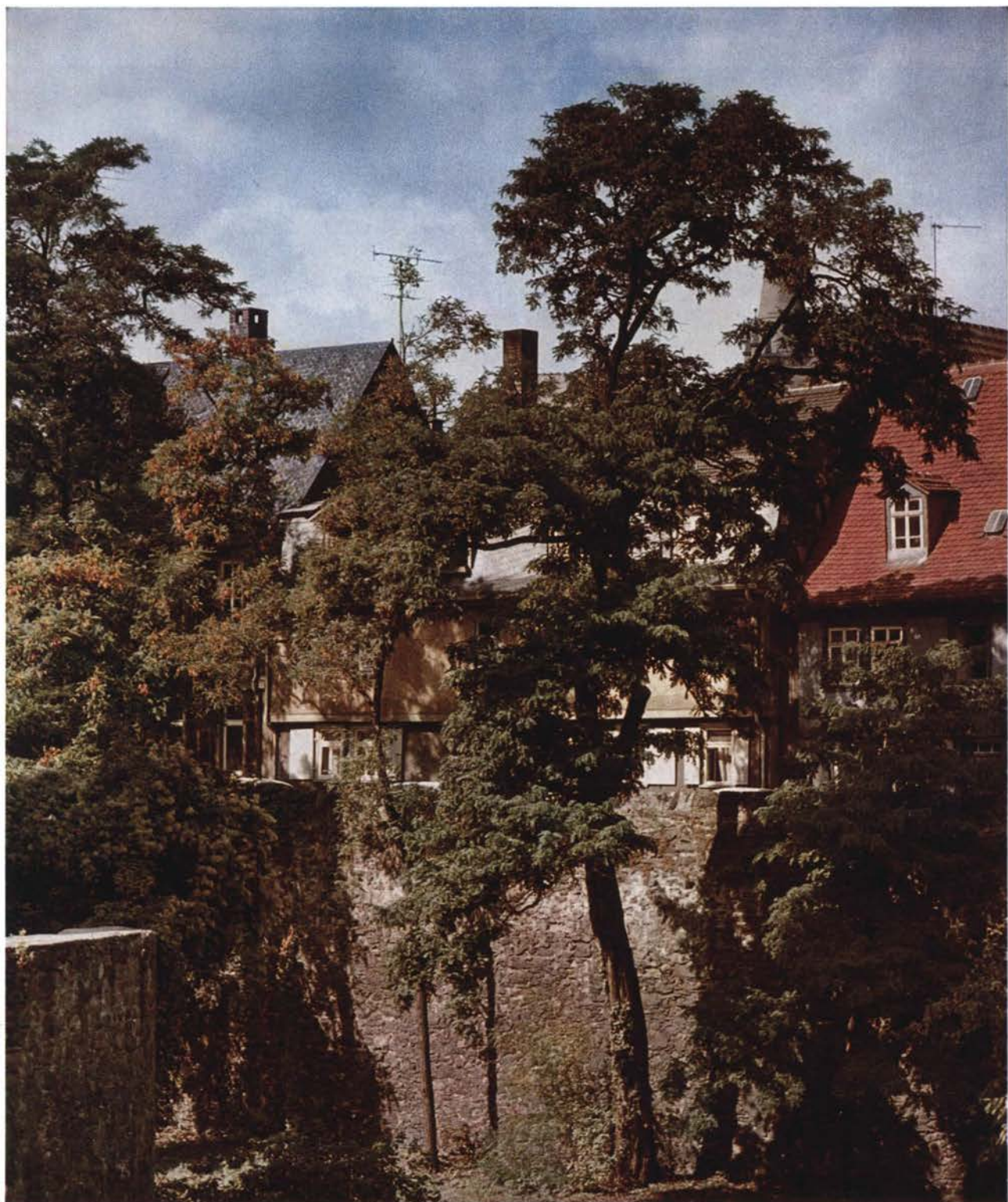
Das ganze Schloßgelände war bis vor kurzem im Be-sitz der Familie von Brüning - Nachkommen des Mit-begründers der Farbwerke. Zwischen dem Schloß-graben und der westlichen Stadtmauer liegt der neuere Teil des Schlosses mit einem idyllischen Garten und einer reizvollen, nach dem Main hin offenen Ter-rasse (Bild 7). Das neue Schloß, wegen des daran ver-arbeiteten roten Sandsteins auch »Rotes Haus« ge-nannt, wird in nicht allzu ferner Zeit Gästehaus der Farbwerke Höchst sein.

Wir umschreiten den Schloßgraben auf der Nordseite, an der nette kleine Häuschen stehen (Bild 8), und gehen über den Schloßplatz, um das Heimatmuseum des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Frankfurt (M)-Höchst im Zollturm zu besuchen.

Im Zollturm-gärtchen (Bild 9) stoßen wir bereits auf Zeugen der Höchster Geschichte. In der Mitte erhebt sich eine Säule aus weißem Lahnmarmor, die mit einem Wappenlöwen geschmückt ist. Es ist eine Grenzsäule, die an die nassauische Zeit (1802–1866) der Stadt erinnert, die die tausendjährige Zugehörig-keit zu Kurmainz ablöste. Ein Witzbold konnte es sich nicht verkneifen, eine humorvolle Anspielung auf das Ende des Herzogtums in die Säulenbasis ein-zumeißeln. Sie lautet:

Hüte vor dem Kartenspiel dich mein Sohn,
Denn jede Sünde rächt sich.
Es verlor schon mancher Kron und Thron
In Sechsendsechzig.

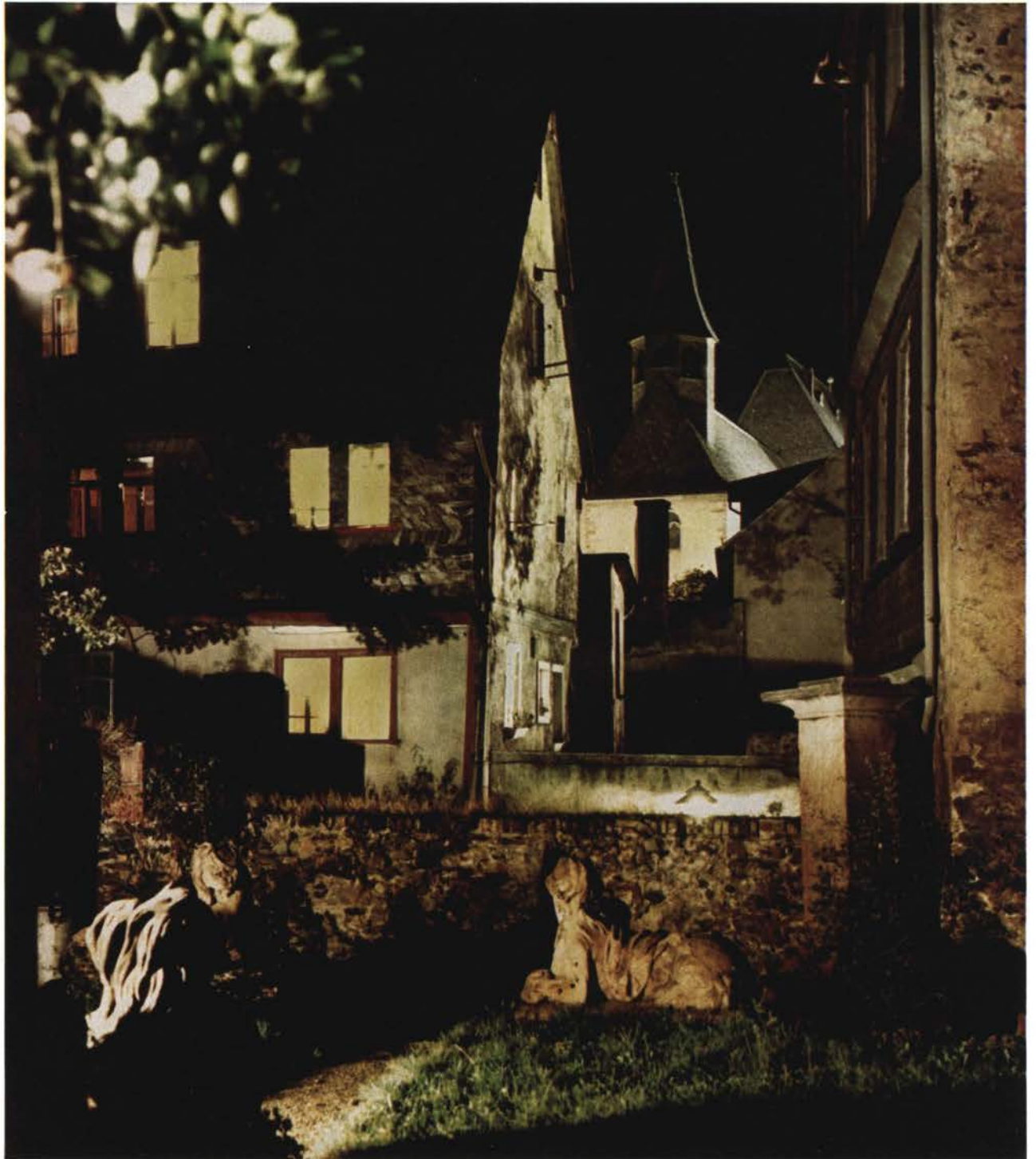
Zu Füßen der Säule ruht ein vom Zahn der Zeit etwas mitgenommener roter Sandsteinlöwe, der wie zwei hier liegende Sphinxen und einige Türkenmusi-



kanten aus dem Bolongarogarten stammt. Die kleinen Türken – ihre Köpfe wurden dem zerstörenden Einfluß der Witterung entzogen – befinden sich in Gesellschaft von Bauplastiken des Schlosses und Antoniterklosters, von Figuren einer Kreuzigungsgruppe und von kurmainzischen Grenzsteinen (Bild 10). Alle diese Steine sollen einmal, wenn die im alten Schloß vorgesehene Vergrößerung des Museums ver-

wirklicht wird, in einem Lapidarium Aufstellung finden. Älteste Stücke werden dann eine Säulentrommel und das Kapitell einer römischen Gigantensäule sein, die vor bald sechzig Jahren auf dem Gelände der Farbwerke Hoechst gefunden wurden.

Hoechst hat eine römische Vergangenheit. Schon in augusteischer Zeit wurde auf dem Boden der späteren Altstadt ein Erdkastell errichtet, das der Sicherung

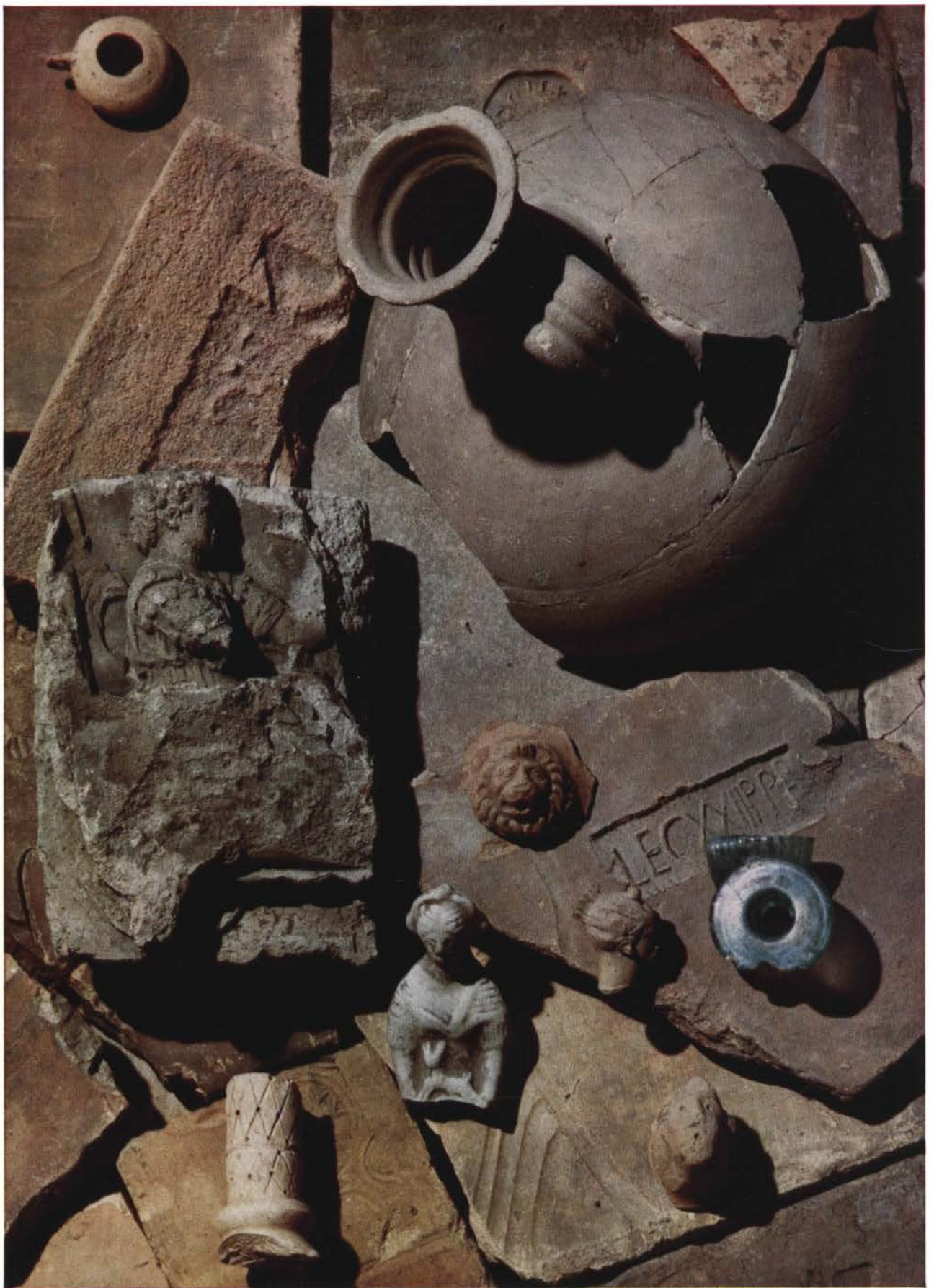


9 Zollturm-gärtchen, im Hintergrund die Justinuskirche

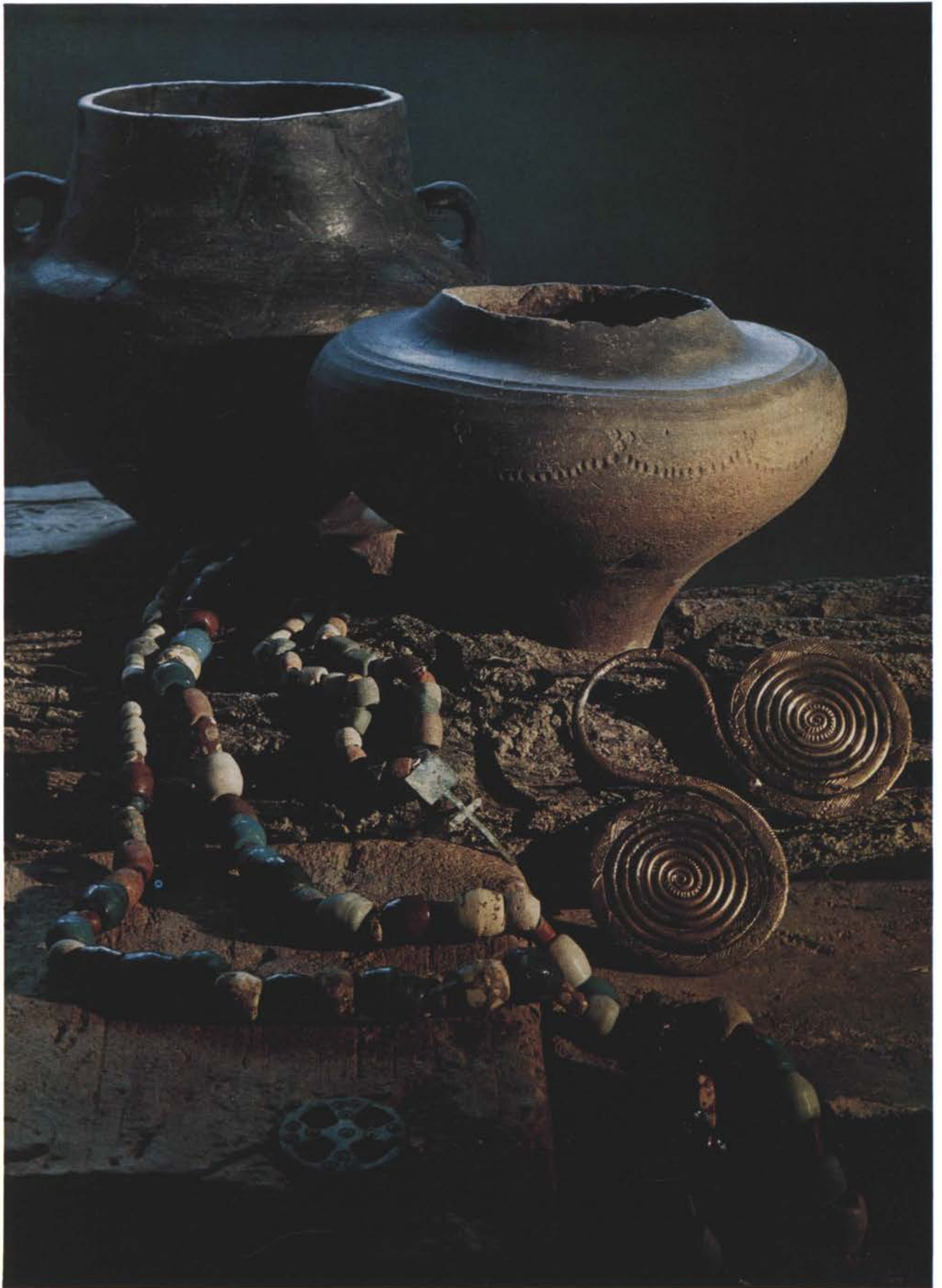
des Flußweges und des Landweges in Richtung Wetterau dienen sollte. Nach dem Bau des obergermanischen Limes Ende des 1. Jahrhunderts verlor das Hoehster Kastell seine strategische Bedeutung, blieb aber eine wichtige Nachschubbasis. Außerdem entwickelte sich hier die erste Industrie auf Hoehster Boden. Westlich der Truppenunterkünfte befanden sich am Unterlauf der Nidda Töpfereien und eine

ausgedehnte Ziegelei, die per Wagen und Schiff weite Gebiete mit ihren Erzeugnissen versorgten. Durch Zufallsfunde und systematische Grabungen wird die Hoehster Sammlung römischer Altertümer immer wieder bereichert (Bild 11). Naturgemäß ist der Anfall an gebrannten Ziegeln besonders groß. Allein auf solchen der XXII. Legion mit dem Beinamen PRIMIGENIA PIA FIDELIS besitzt das Museum fast hun-





11 Funde aus römischer Zeit



12 *Funde aus frühgeschichtlicher und fränkischer Zeit*

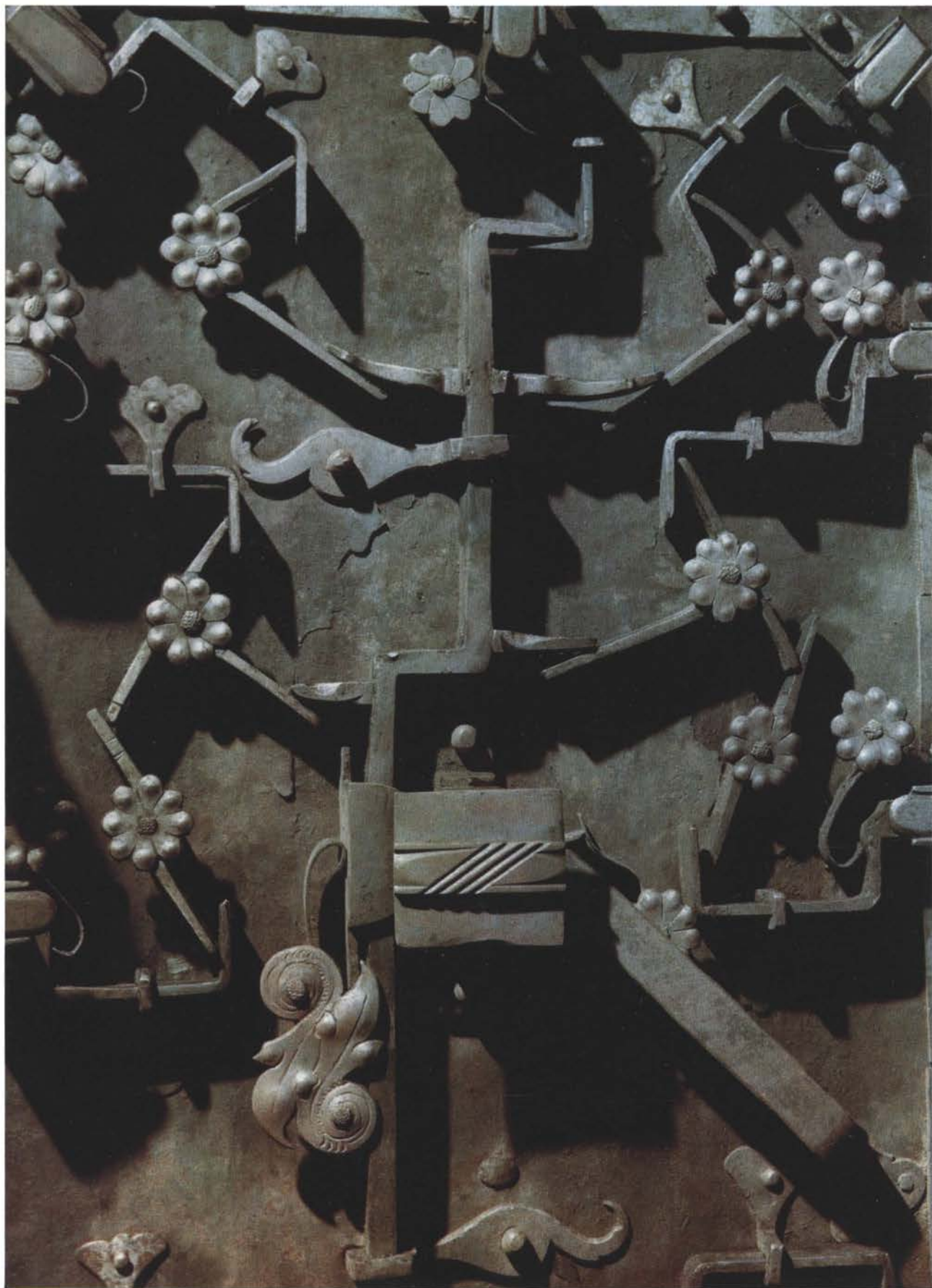
dert verschiedene Stempel. Aber zu den Fundstücken gehören auch Krüge und Schalen verschiedenster Formen, Terra-sigillata-Gefäße, Glasbehälter, Eisenwaren, Fibeln, Münzen, Kleinplastiken und Gebrauchsgegenstände aller Art, da im Laufe der 270-jährigen römischen Besatzung auch eine zivile Siedlung, ein *vicus*, beim Lager entstand. Erst mit dem Einfall der Alemannen um 260 n. Chr. war die Rö-

merherrschaft am Untermain beendet. Neben den vielfältigen Zeugnissen aus der Römerzeit befinden sich im Museum noch ausgezeichnete Stücke der vorrömischen Zeit und der nachrömischen Epoche (Bild 12). Besonders die Funde der Frankenzeit in Hoechst und Sindlingen in Form von Waffen, Schmuck und Hausrat lassen auf eine größere Siedlung im 7. und 8. Jahrhundert schließen.



13 Der hl. Urban, Holzskulptur des 15. Jahrhunderts (Teilansicht)





15 Deckelinnenseite einer Geldtruhe des 17. Jahrhunderts



16 Backformen des 17. und 18. Jahrhunderts



17 *Hoechster Porzellanfiguren*

Den heutigen Besucher des Museums mag es wundern, dort auch eine gotische Holzskulptur des heiligen Papstes Urban, des Patrons des Weinbaus zu finden (Bild 13). Er steht aber zu Recht hier, da in Hoechst bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch Wein angebaut wurde, und zwar dort, wo sich heute der riesige Parkplatz der Farbwerke Hoechst vor dem Osttor befindet und wo sich die ersten Betriebs- und Verwaltungsgebäude anschließen, bis hinunter zum Main, außerdem auch auf dem Nordufer der Nidda. Der Überlieferung nach ergaben diese Lagen einen guten Tropfen, von dem der größte Teil nach Frankfurt ausgeführt wurde. Der Weinertrag des Jahres 1723, aus dem wir einen Stadtplan mit eingezeichneten Weingärten besitzen, wird in einer 1789 erstellten Übersicht als »recht gut, aber nicht gar viel, wegen dem Mayfrost« bezeichnet. Wenn das »Rote Haus« als Gästehaus der Farbwerke Hoechst eingerichtet ist, wird man in dessen Gewölben, in denen einst auch Hoehster Wein lagerte, sicher wieder manch gute Flasche finden.

Eine Stadt mit so reicher Vergangenheit wie Hoechst birgt in ihrem Museum Dinge unterschiedlichen Wertes aus verschiedenen Jahrhunderten. Eine solche malerische Sammlung finden wir in der tiefen Fensternische des Zollturmes friedlich vereint (Bild 14): Waffen, Geschößkugeln aus Stein und Eisen, Truhen, Küchengeräte aus Kupfer, Zinn und Steingut und ein großes Fayencegefäß mit der Aufschrift »Bologaro«, dem Namen des Hoehster Handelshauses des 18. Jahrhunderts, das wir auf unserem Spaziergang durch die Stadt noch besuchen werden. Neben der Fensternische steht eine mächtige Geldtruhe (Bild 15). Diese alte Kriegskasse, die auf der Vorderseite einen Doppeladler trägt und bereits im Dreißigjährigen Krieg Verwendung fand, hat zwölf Riegel, die mit nur einem Schlüssel bewegt werden. Die Federn, die dies bewerkstelligen, sind mit kunstgeschmiedeten Rosetten kaschiert.

Die heute gebräuchliche Bezeichnung dieser Kasse ist »Bundeslade«, da sie dem Deutschen Bund in Frankfurt zwischen 1850 und 1860 als Kasse diente. Ein Hoehster Weinhändler hatte sie, nachdem ihr Zweck erfüllt war, gekauft und dem Museum seiner Heimatstadt geschenkt.

Die Backformen aus Holz, in ihrer getreuen Wiedergabe der zeitgenössischen Mode gute Beispiele handwerklicher Kleinkunst (Bild 16), wurden einst in Hoehster Küchen zur Weihnachtszeit benutzt; damit entstand das auch heute noch beliebte Spekulatius-Backwerk.

In vier großen Vitrinen des Museums spiegeln sich Geschirre, Tafelaufsätze, Gruppen und Figuren aus Porzellan, leuchten Farben auf vom tiefen Kobaltblau bis zum hellen Karmin (Bild 17). Es sind Erzeugnisse der kurmainzischen Porzellanmanufaktur zu Hoechst, die, als dritte europäische Manufaktur 1746 gegründet, bis 1796 existierte. Ihre Produkte sind heute begehrte Sammelobjekte!

Es mag in Erstaunen setzen, daß es in einer Stadt, in deren Umgebung das zur Porzellanherstellung erforderliche Kaolin nicht zu finden war, zu einer solchen Fabrikation kam. Die Gründe lagen in dem Wunsche des Kurfürsten von Mainz, zur Repräsentation seines Hofes und zur Belebung des Handels auch in seinen Landen eine »Porcellainefabrique« zu haben. Ein glücklicher Zufall förderte dieses Verlangen.

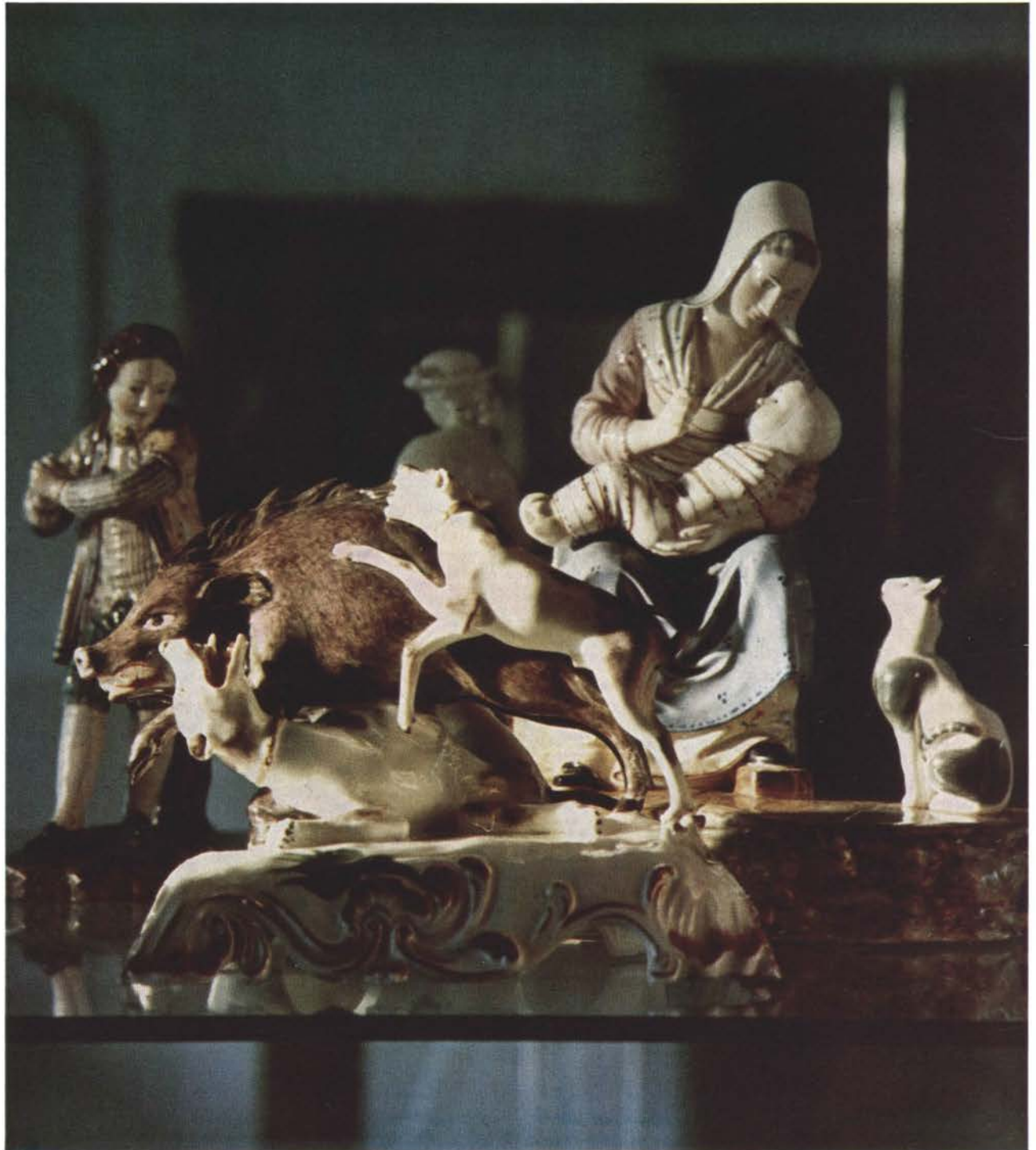
Im Jahre 1736 verließ der Porzellanmaler Adam Friedrich von Löwenfinck heimlich die Porzellanfabrik zu Meißen und floh aus Sachsen. Nach einigen Umwegen gelangte er in die Fayencefabrik zu Fulda. Unterdessen hatte er sich außer der Malerei einige weitere Fertigkeiten angeeignet, so daß er 1745 mit einer Probe seines Könnens dem damaligen Mainzer Kurfürsten Johann Friedrich Carl von Ostein (1743 bis 1762) das Angebot der Errichtung einer Porzellanmanufaktur unterbreiten konnte. Die Genehmigung wurde erteilt und ein erster Versuch in Weisenau bei Mainz unternommen. Es war ein Fehlschlag, der Löwenfinck jedoch nicht entmutigte. Mit zwei Kaufleuten aus Frankfurt, Johann Christoph Göltz und Felician Clarus wurde, ausgestattet mit günstigen Privilegien, die Neugründung im Hoehster Speicherhof gewagt. Der 1. März 1746 ist die Geburtsstunde der kurmainzischen Manufaktur. Die wirtschaftlichen Erwartungen, die man mit ihr verband, gingen nicht in Erfüllung. Der Betriebszweig der Porzellanherstellung war zu jung, als daß man allen Schwierigkeiten mit der nötigen Erfahrung hätte begegnen können. Auch standen in den wichtigen Anfangsjahren nicht genug gute Fachkräfte zur Verfügung. Eine weitere Erschwerung wirtschaftlicher Stabilität bildet die Änderung des Zeitgeschmacks vom verspielten Rokoko über einen naturalistischen Stil bis hin zum Klassizismus. Schließlich blieben auch die Zeitverhältnisse nicht ohne Einfluß auf das Unternehmen. Daß die Hoehster Manufaktur, die selten mehr als dreißig gleichzeitig Beschäftigte zählte, trotzdem zu ihrer Zeit auch im Ausland in erfolgreichen Wettbewerb mit anderen Porzellanfabriken treten konnte, verdankt sie einer Reihe ausgezeichneten Künstler und Kunsthandwerker, aus denen

einer der bedeutendsten Modelleure des 18. Jahrhunderts, Johann Peter Melchior, hervorragt.

Gerade den kostspieligen Stilwandel innerhalb des fünfzigjährigen Bestehens der Manufaktur empfinden wir heute als besonders reizvoll. Neben dem elegant geschwungenen Rocaille-Sockel, der die »Sauhatz« – ein beliebtes Motiv jener Zeit – trägt (1755), sitzt die Schustersfrau auf solidem Boden (um 1765) und nährt ihr Kind, während daneben ein Knabe auf

einem Fels- und Grassockel (um 1775) über ein Mißgeschick die Hände ringt (Bild 18). In einer anderen Vitrine setzt ein Husar mit gezücktem Säbel über einen Baumstrunk; dahinter aber zeichnet sich die zarte Figur der »Venus mit Cupido und Taubenpaar«, ein Meisterwerk Melchiors von 1771, ab – Ausdruck einer sich der Schönheit des menschlichen Körpers wieder bewußt werdenden Zeit (Bild 19).

Die mittlere Epoche ist gekennzeichnet durch eine



18 Hoebster Porzellan: »Die Sauhatz«, »Schustersfrau« und »Händeringender Knabe«



19 Hoebster Porzellan: »Husar« im Vordergrund, »Venus mit Taubenpaar« von J. P. Melchior

Fülle von Kinderdarstellungen, die geradezu eine Spezialität der Hoechster Porzellankunst wurden und die wie die anmutige Gruppe des einen schlafenden Jungen bekränzenden Mädchens (vor 1770) jeden

Betrachter entzücken (Bild 20). Das »Aufsatzstück à l'antique« in Form einer Deckelvase, Zeichen der in Hoechst bereits 1770 beginnenden Epoche des Klassizismus, ist ohne die Rückbesinnung auf die Antike



20 Hoechster Porzellan: »Mädchen, einen schlafenden Jungen bekränzend«

nicht denkbar, so sehr entspricht der lustige Kinderzug mit dem Geisbock einem pompejanischen Wandfries. Der Gegensatz zu einer nur zehn bis zwölf Jahre zuvor herrschenden Geschmacksrichtung wird

einem bei der vergleichenden Betrachtung der Deckelvase mit der Kanne und der Tasse eines »Déjeuner« deutlich, das mit exotischen Vögeln und Blumen- girlanden geschmückt ist (Bild 21).



21 Hoescht Porzellan: Deckelvase, Kännchen und Tasse eines Déjeuners

He wir diese Welt der Schönheit im Zollturm verlassen, werfen wir noch einen Blick auf die blaugrauen Schieferdächer der Häuser um den Schloßplatz (Bild 22), auf den wir hinuntersteigen, um langsam und offenen Auges durch die Altstadtgassen zu schlendern. Zunächst biegen wir von der verkehrsdurchfluteten Bolongarostraße ab in die ehemalige Rosengasse, die ihren Namen von einem der vielen Gasthöfe der Stadt erhalten hatte (Bild 23). Hier umgibt uns Stille, und die geschäftige Zeit scheint den Atem anzuhalten. Man fühlt sich zweihundert Jahre zurückversetzt. Wir folgen der Häuserzeile am

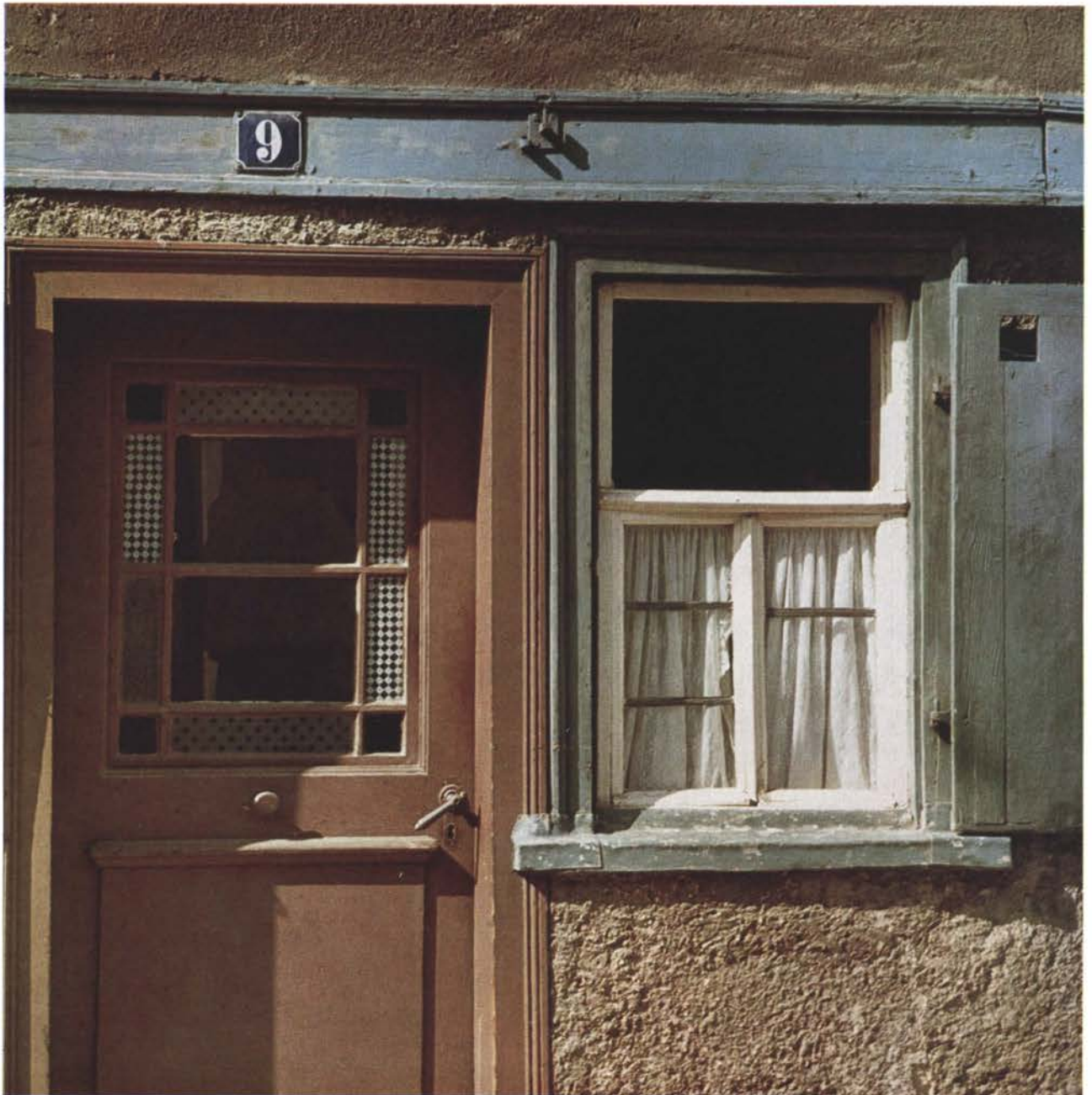
Südrande des Marktplatzes, vorbei an einem Stück der Stadtmauer und den noch vorhandenen Teilen des Speicherhofes, der Fertigungsstätte des Hoechster Porzellans, und biegen in die Wed ein. Hier befand sich der Tränk- und Löschteich, dem der Platz seine Dreiecksform verdankt. Das breit hingelagerte Doppelhaus Nr. 7/9 (Bild 24) ist Ausdruck einer gemütlicheren Epoche, den man auch im Zeitalter von Chrom und Glanz nicht missen möchte. Es ist tröstlich zu wissen, daß die Altstadtpflege dem Rechnung trägt und dieses Haus nicht einem vorschnellen Urteil der Baufälligkei opfert. Wir kehren wieder zum Schloß-





platz zurück, gehen vorbei an den alten Gasthäusern »Zum Bären« und »Zum Schwanen«, vorbei auch an dem alten Rathaus, dessen nun mit Fenstern versehenes Untergeschoß wir uns offen und als Laubengang zu denken haben, und gelangen auf den Justuskirchplatz (Bild 25). Bevor wir die Kirche selbst besuchen, werfen wir in der ebenfalls auf den Kirchplatz führenden Badstubengasse einen Blick auf die hohe, mit dem Antoniuskreuz bekrönte westliche Giebelwand des ehemaligen Antoniterklosters (Bild 26). In diesem Klostergebäude, heute noch zu zwei Dritteln erhalten und profanen Zwecken unterworfen,

wohnten und wirkten Antoniter-Chorherren, die 1441 aus Roßdorf bei Hanau nach Hoechst kamen und hier bis zur Säkularisation 1802 tätig waren. Erst in jüngster Zeit wurden fünf Räume, darunter der Kapitelsaal mit einer wertvollen Bandlwerkdecke, restauriert. Die Decke wurde wahrscheinlich zwischen 1736 und 1739 von Georg Henricke, dem bedeutendsten Stukkateur des Rhein-Maingebietes geschaffen. Hier sind das Archiv – mit Beständen aus über fünf Jahrhunderten – und die Bibliothek des 1894 gegründeten Vereins für Geschichte und Altertumskunde Frankfurt (M)-Hoechst untergebracht.

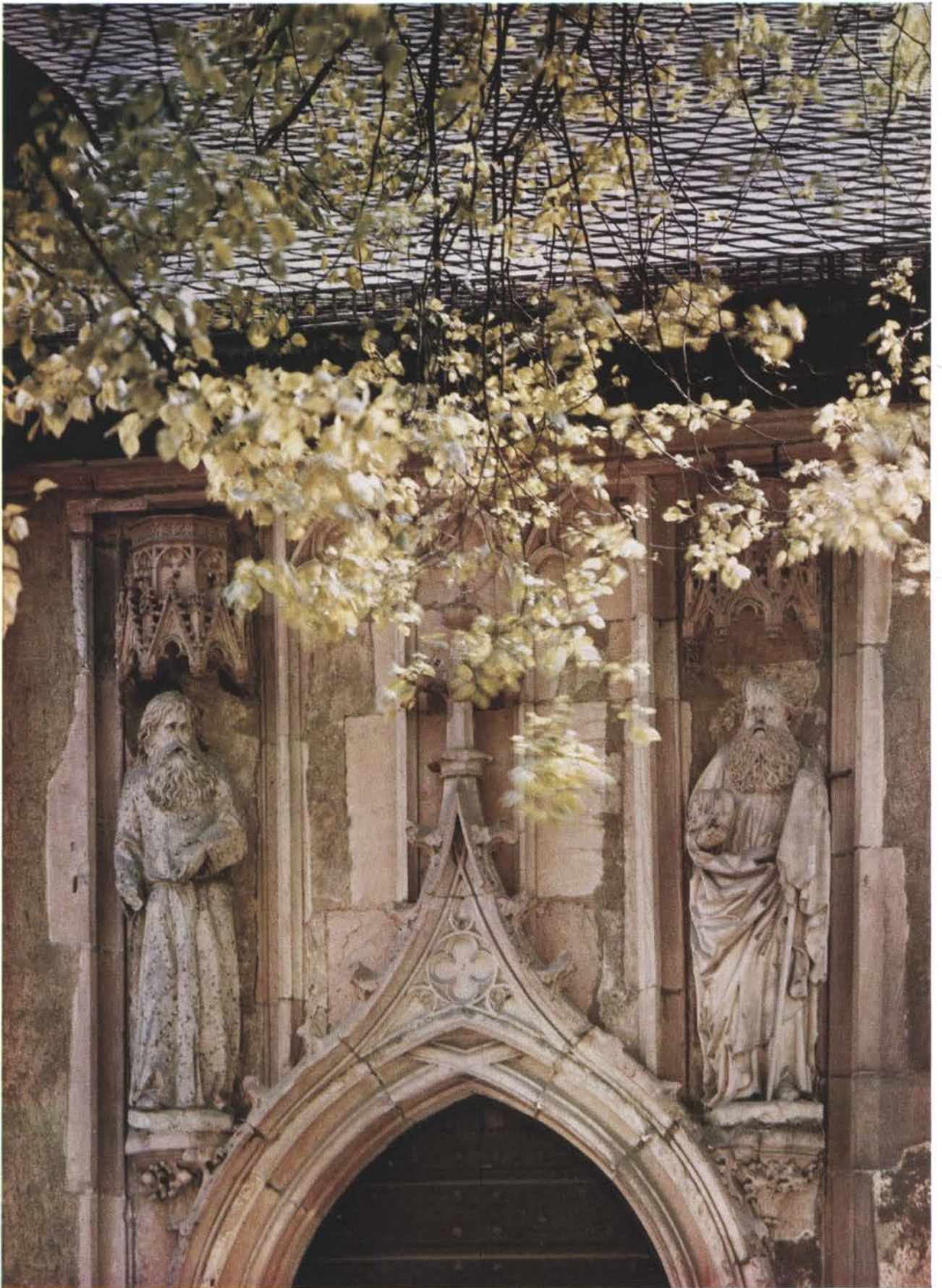




25 *Zwischen Justinuskirchplatz und Schloßplatz*



26 Die westliche Giebelwand des ehemaligen Antoniterklosters



Die dem heiligen Justinus geweihte Kirche gehört zu den hervorragendsten Denkmälern karolingischer und romanischer Baukunst in Deutschland und ist das älteste Gebäude von Frankfurt am Main. Um 830 wurde die Kirche von Erzbischof Otgar von Mainz konsekriert, zwischen 1090 und 1100 wurde sie restauriert, und erst im 15. Jahrhundert erfuhr sie einige bauliche Veränderungen, die aber – abgesehen von der Niederlegung der drei Apsiden – keine stärkeren Eingriffe in ihre ursprüngliche Bausubstanz darstellten. Der Grundriß einer dreischiffigen Basilika mit Querhaus blieb weitgehend erhalten. Erst bei Beginn des 15. Jahrhunderts wurden bei neuer Aufmauerung der Außenwand des südlichen Seitenschiffs gotische Fenster angelegt. Etwa zur gleichen Zeit wurde das südliche Drittel des Querhauses als Sakristei eingerichtet. Die Antoniter nahmen sogleich nach Übernahme der Kirche 1441 größere Umbauten vor. Als Chorherren benötigten sie einen Chor, hierzu waren nach Beseitigung der Apsiden umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Der tiefer gelegene Boden erhielt nach Fassung und Ableitung einer heute noch fließenden Quelle einen starken Holzrostunterbau, über dem die Mauern hochgezogen wurden. Schon bald zeigte es sich, daß der Untergrund dem Druck der Chorwände und des Gewölbes nicht gewachsen war, so daß etwa achtzig Jahre nach dem Baubeginn das Sterngewölbe zur Entlastung abgetragen werden mußte.

Die andere größere bauliche Veränderung, die im Inneren weniger als am Außenbau zu bemerken ist, betraf die Nordseite des Langhauses. An das Seitenschiff wurden drei Seitenkapellen angefügt, der Haupteingang wurde von der Mitte des Westwerks an die Nordseite verlegt. Über diesem Portal (Bild 27) stehen unter fein gearbeiteten Baldachinen die Sandsteinefiguren der heiligen Einsiedler Paulus in einem Gewand aus Palmbblättern und Antonius mit Buch und Stab. Diese beiden Skulpturen gehören zu den besten Arbeiten des Rhein-Main-Gebietes um 1460. Ein Blick vom vorderen Mittelschiff nach Westen (Bild 28) vermittelt uns trotz des Einbaus des Orgelprospekts in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein gutes Bild der ursprünglichen karolingischen Anlage. Das elf Meter hohe Mittelschiff hatte ehemals eine Balkendecke. Ein gestufter Sims über den Arkadenbögen, die von fünf karolingischen Säulen gestützt werden, teilt die Mittelschiffwände etwa in halber Höhe, die der Höhe der Seitenschiffe entspricht. Dort, wo sich heute unter der Orgelempore das sogenannte »Ochsenaugen« befindet, war bis zum 15. Jahrhundert der Haupteingang zur Kirche. Die korinthisierenden Säulenkapitelle und Kämpfer (Bild 29) sind eine Besonderheit der Justinuskirche und treten in Deutschland kein zweites Mal auf. Sie sind einzigartige Steinmetzarbeiten der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die verschiedenen in der Justinuskirche vertretenen Baustile wirken keineswegs störend, sondern ergän-

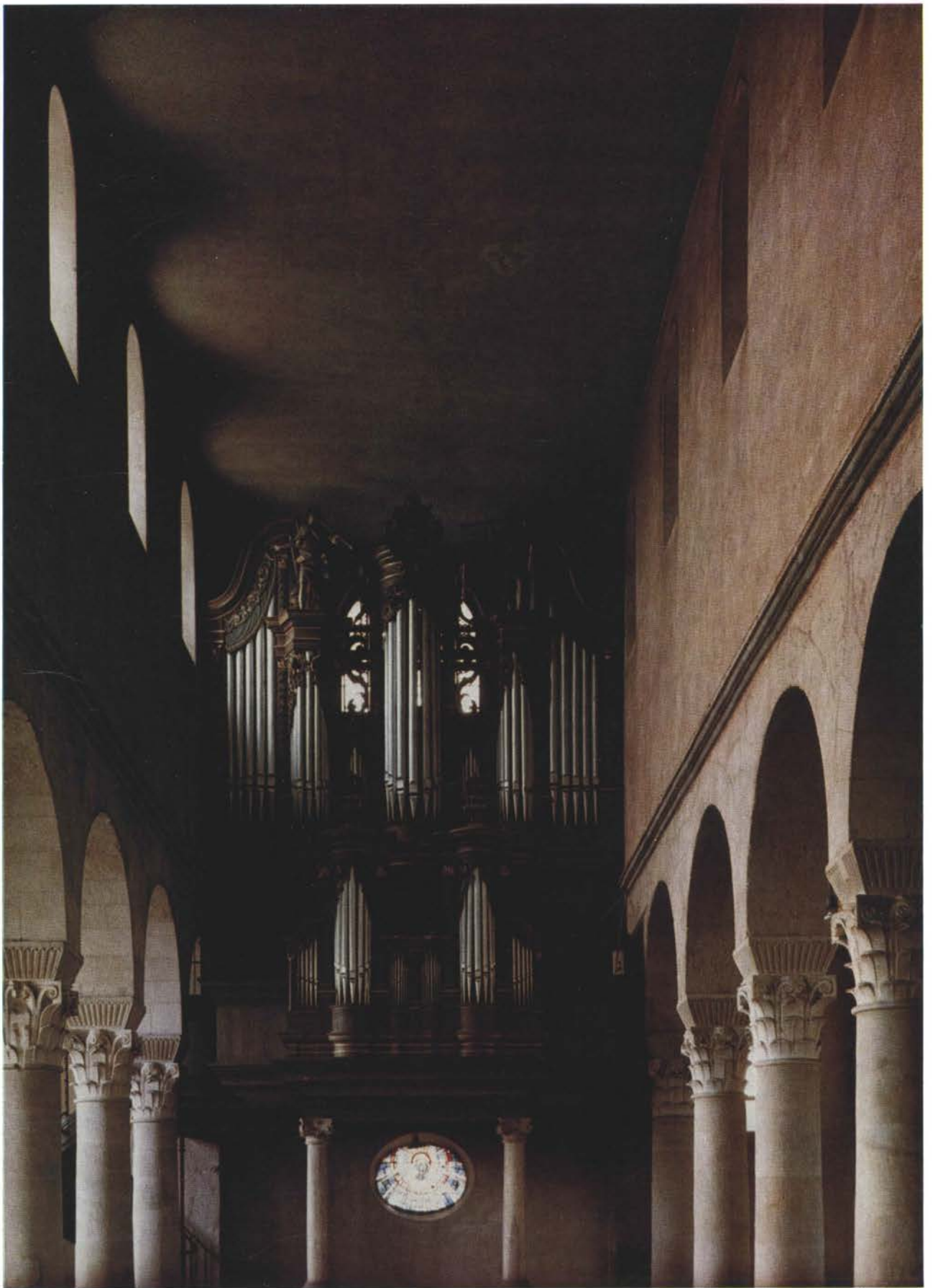
zen einander in oft glücklicher Weise, wie etwa beim Blick durch eine Arkade des Langhauses und einen gotischen Bogen auf den in der mittleren Kapelle stehenden gemalten Flügelaltar, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts von einem unbekanntem Meister geschaffen wurde (Bild 30). Dieser Kreuzaltar, der bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts seinen Platz vor dem Lettner im mittleren Querhaus hatte, weist sich durch die T-Form der Kreuze als Antoniteraltar aus (Bild 31). Unter der bewegten Darstellung der Kreuzigung befindet sich eine Predella mit einer sehr feinen Darstellung Christi als Weltenherrscher inmitten der zwölf Apostel.

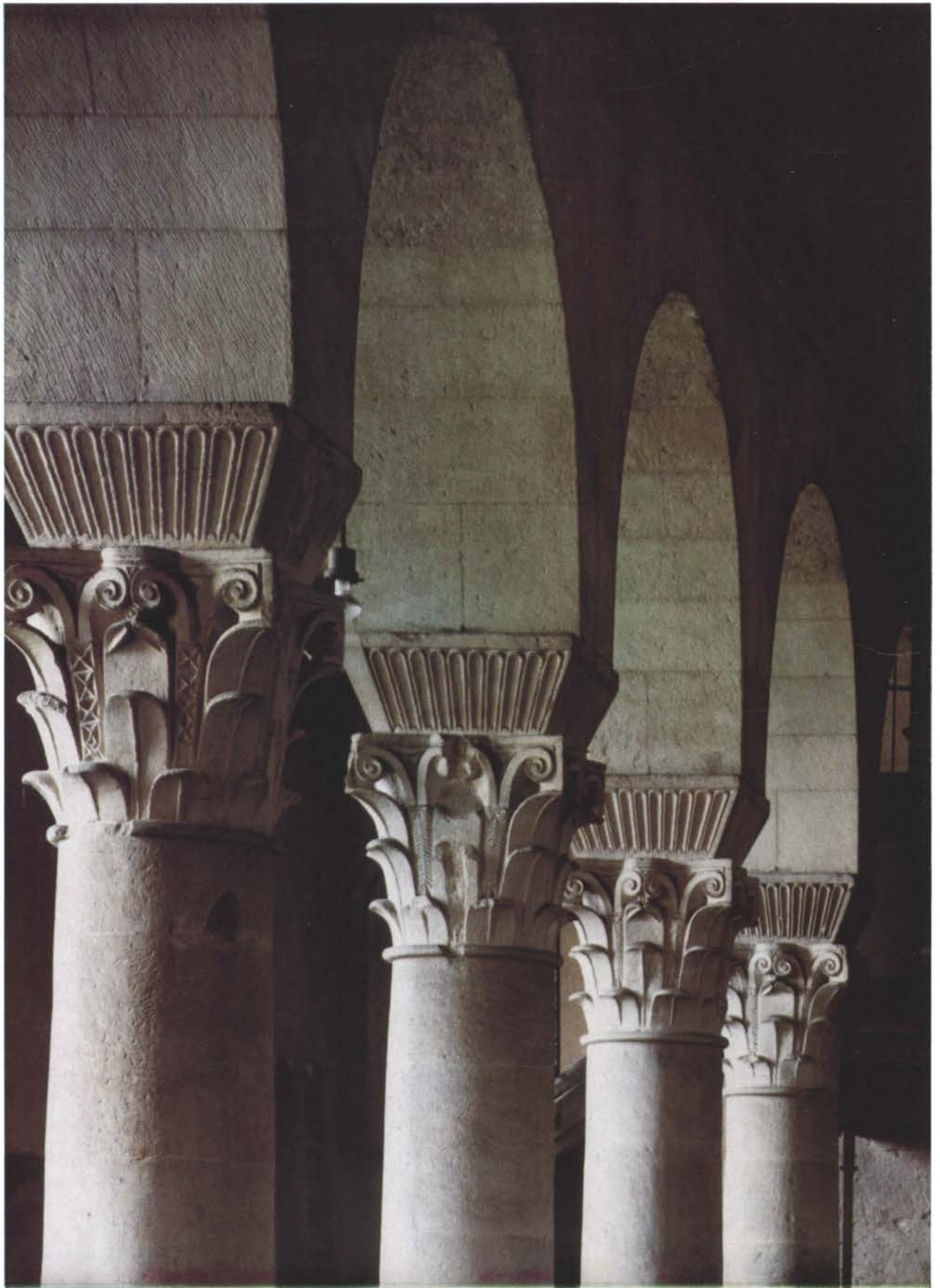
Die Mitte der Taufkapelle (Bild 32) nimmt ein gotischer Taufstein der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein, der von drei romanischen Löwen (um 1100) getragen wird. An der Wand ist der Grabstein des Generalpräzeptors des Antoniterhauses Roßdorf und Hoechst, Heinrich Meyerspach, aufgestellt. Eine Arbeit von 1520, die wie der Grabstein des Domherrn Konrad Hofmann von 1527 zwischen der zweiten und dritten Seitenkapelle (siehe Bild 30) wahrscheinlich der berühmten Bildhauerschule des Hans Backoffen in Mainz zuzuschreiben ist.

Wie wir bereits erwähnten, wurde die Sakristei Anfang des 15. Jahrhunderts in das südliche Drittel des Querhauses eingebaut (Bild 33). Hier ist – im Gegensatz zum Chor – noch das doppelte Sterngewölbe mit zwei Schlußsteinen erhalten. Der eine zeigt die Leidenswerkzeuge Christi, der andere das Lamm Gottes mit der Siegesfahne. Die Darstellung des Gekreuzigten ist eine frühbarocke Arbeit.

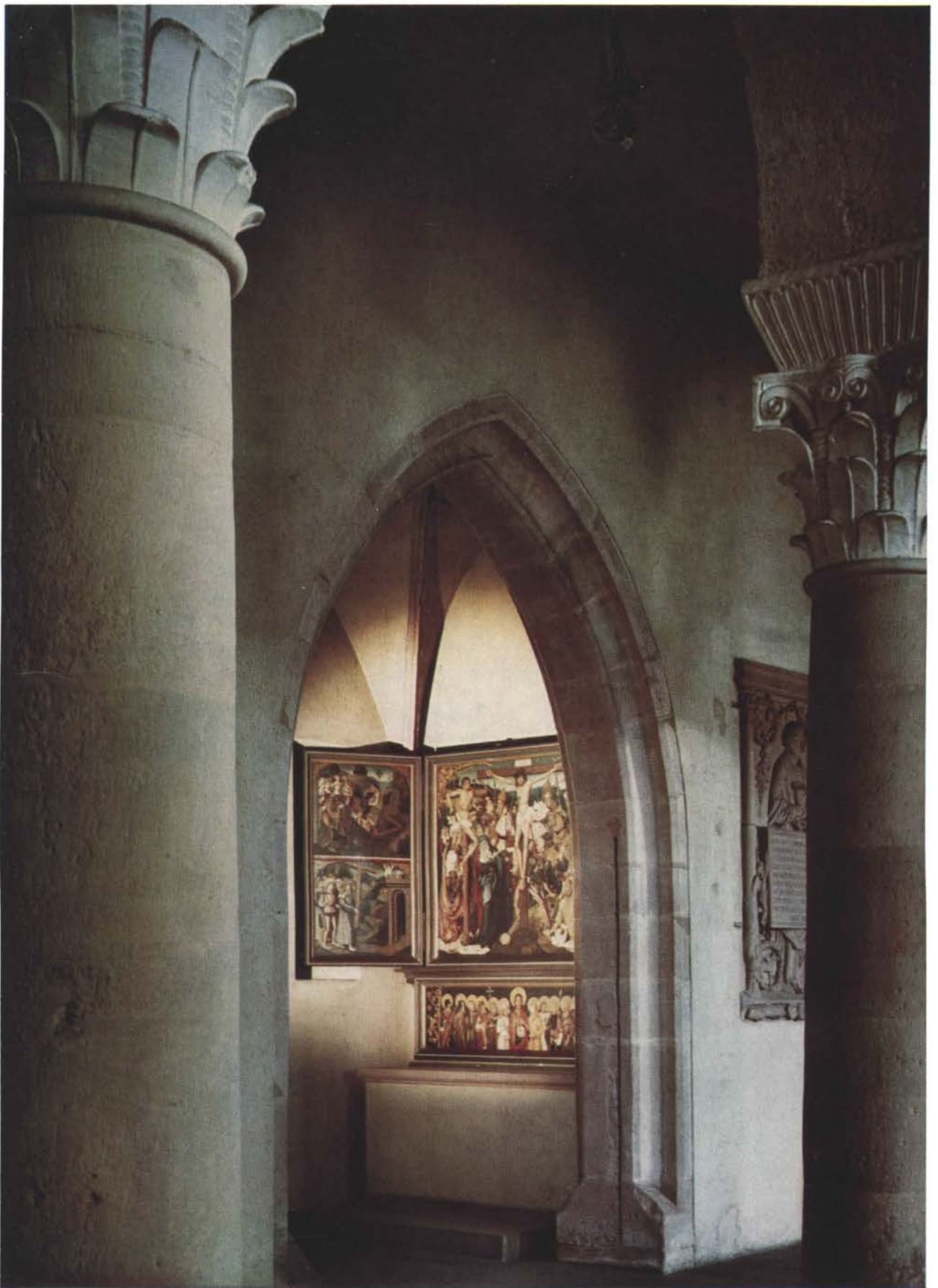
In der Justinuskirche lassen sich heute noch urkundlich fast einhundert Bestattungen nachweisen, im Kirchenraum befinden sich jedoch nur noch acht Grabsteine; einer davon, der zweitälteste, ist der des Ritters Emmerich von Reiffenberg von 1488 an der nördlichen Chorwand (Bild 34). Das Epitaph zeigt die erhabene ganze Figur eines Ritters im Harnisch und trägt die Inschrift: »Anno domini MCCCCLXXXVIII uff mitwochen nach Sant Lucien tag starp der strenge Herr Emmerich von ryffenburg Ritter dem got gnedig sy amen.«

Die Justinuskirche, über der Stadtmauer thronend, bietet vom Mainufer (Südseite) her gesehen einen eindrucksvollen Anblick (Bild 1). Hierbei zeichnen sich die einzelnen Bauteile deutlich ab: das karolingische Langhaus mit dem später aufgesetzten Dachreiter, das südliche Seitenschiff, das an der eingebauten Sakristei endet, der hohe gotische Chor, der den Gedanken aufkommen läßt, als habe einmal die Absicht bestanden, die ganze Kirche gotisch umzubauen. Dieses Vorhaben kam offensichtlich durch die Zeitverhältnisse nicht zur Durchführung, sonst wäre Hoechst und wäre Deutschland um ein bauliches Kleinod ärmer. Reizvoll präsentiert sich auch bei Scheinwerferbeleuchtung die Nordseite der Kirche (Bild 35). Hier ragen die drei gotischen Kapellen





29 *Justinuskirche: Karolingische Säulen*



30 Justinuskirche: Blick zur mittleren Seitenkapelle mit spätgotischem Flügelaltar



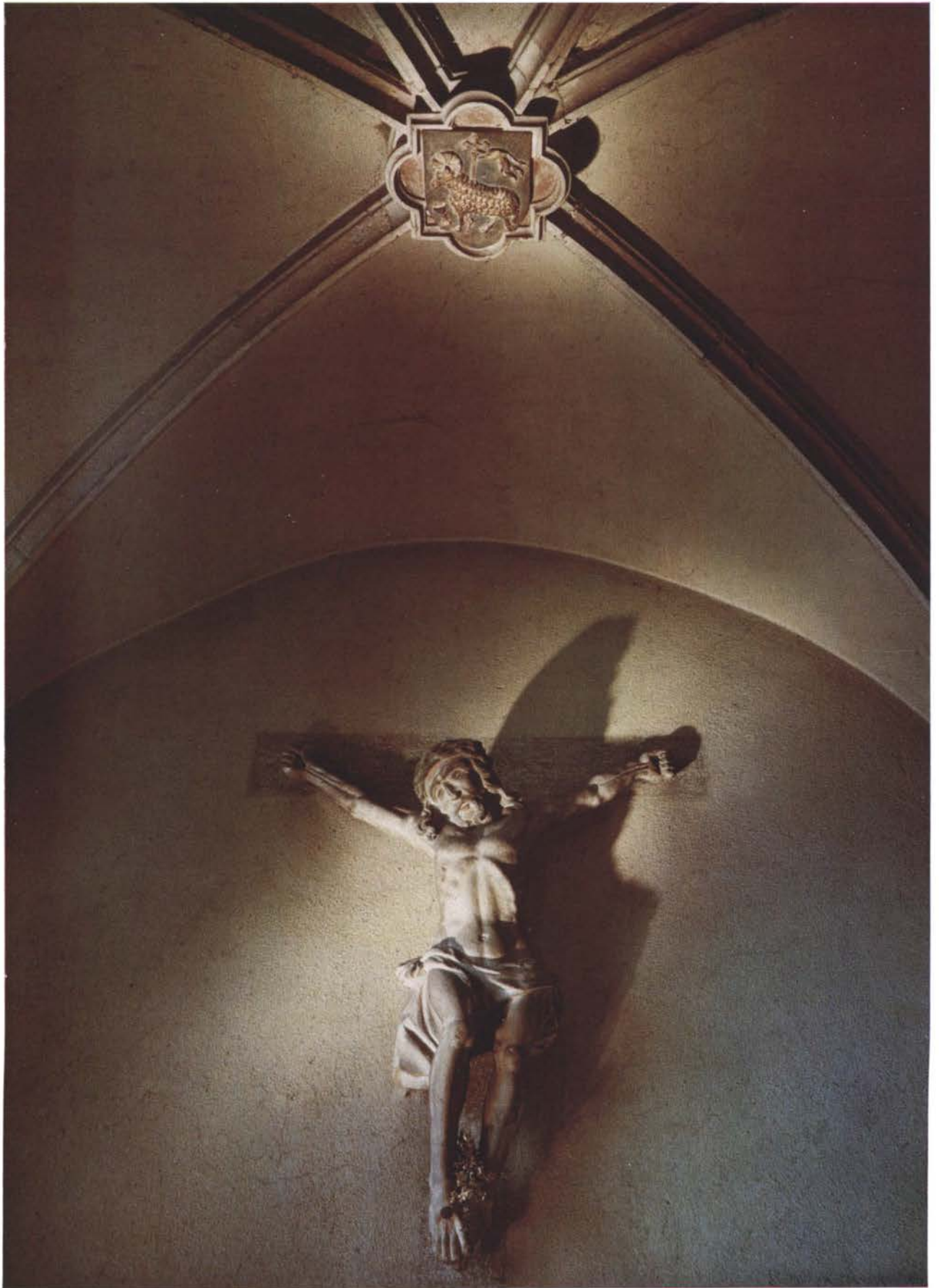
31 Justinuskirche: Mittlere Tafel und Predella des Kreuzaltars

über das karolingische Querhaus hinaus und lassen den basilikalischen Bau nicht mehr erkennen. Die Stadtmauern des 14. Jahrhunderts hatten eine Länge von tausend Metern und waren mit fünfzehn Türmen bewehrt, von denen einige noch erhalten

sind. Der Merianstich der Schlacht bei Hoechst von 1622 (Bild 40) vermittelt einen ausgezeichneten und bis in Einzelheiten genauen Überblick über die alte Stadtanlage. Deutlich sichtbar ist die Hauptstraße, die das Städtchen in zwei Hälften trennte.



32 Justinuskirche: Gotischer Taufstein auf romanischen Löwen; Grabstein von 1520



33 *Justinuskirche: Steinkruzifixus in der Sakristei*

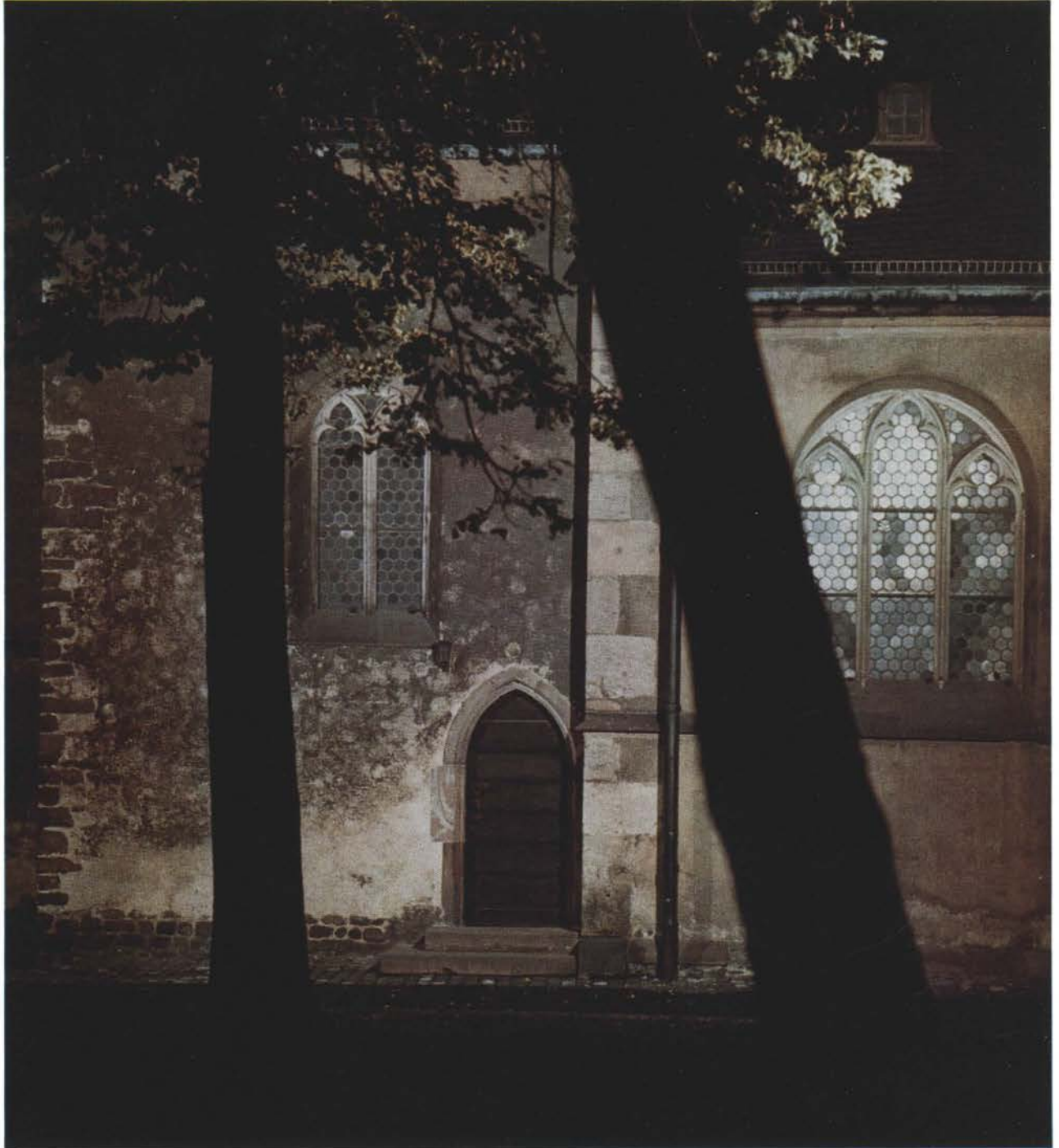


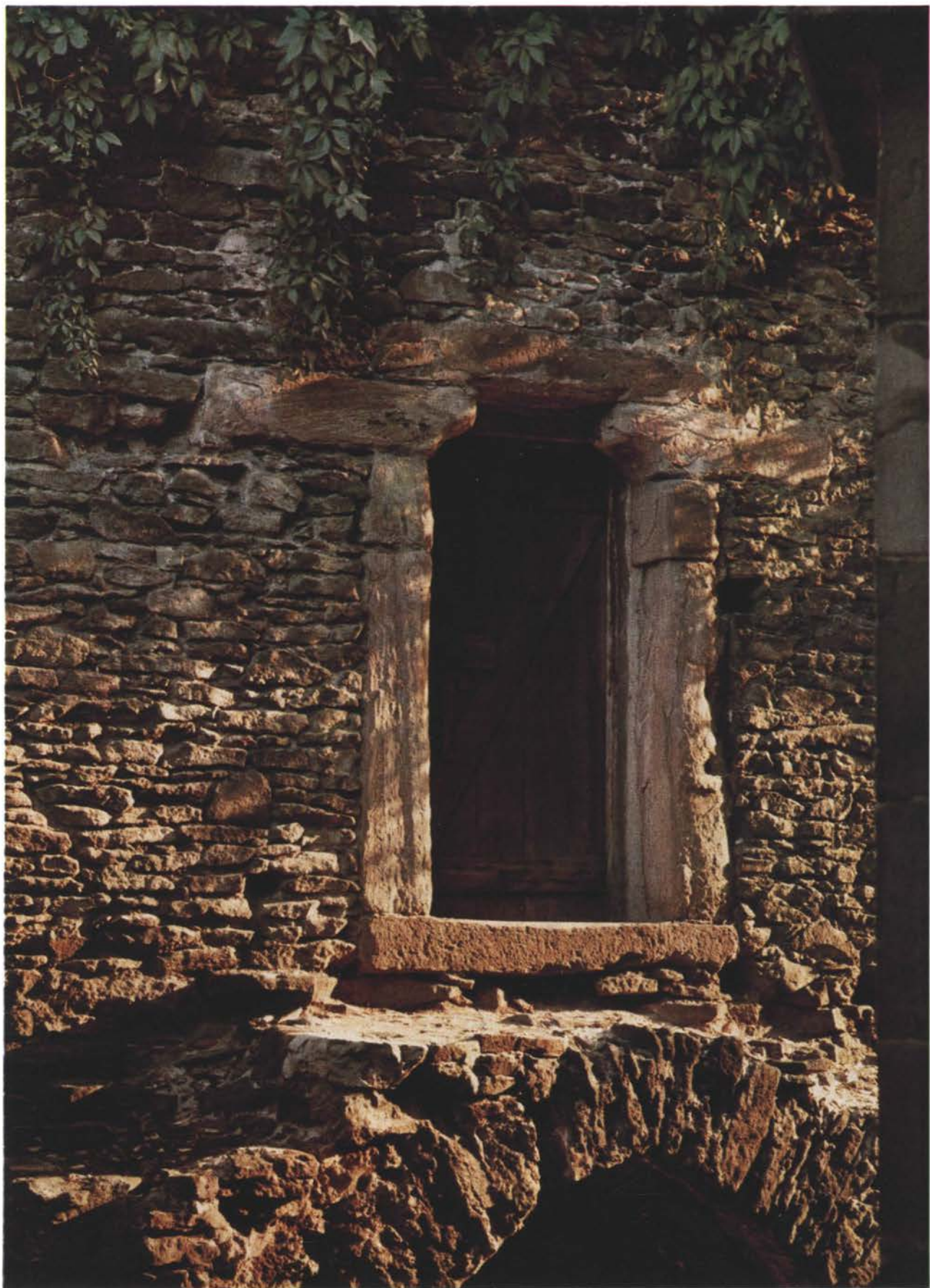
34 Justinuskirche: Grabstein des Ritters Emmerich von Reiffenberg (1488)

Im südlichen Teil liegen das Schloß, die Justinuskirche, das Antoniterkloster und das alte Rathaus, im nördlichen Teil die Häuser derer von Dalberg, von Greiffenclau und von Kronberg.

Zum Schluß unseres Rundgangs durch das alte Hœchst kommen wir an den Turm, der hinter dem Chor der Justinuskirche steht (Bild 36). An diesem Turm gingen Generationen von Bürgern vorbei, da er am sogenannten Allmeyumgang lag, an dem Weg,

auf dem alljährlich, beim Zollturm beginnend, der Stadtbezirk umschritten wurde. Neben dem Turm ist noch das Gartenpförtchen zu sehen, das die Antoniter beim Umgang von 1671 verschlossen hielten, obwohl der Schultheiß Harpff mit der Vorlage des Protokolls von 1620 beweisen konnte, daß man den Weg immer durch den Antonitergarten genommen hatte. Der letzte Allmeyumgang fand im Jahre 1788 statt; der bürgerliche Gemeinsinn schwand.





36 *Eingang zu einem Turm der Stadtmauer hinter der Justinuskirche*

Wir verlassen die Altstadt und gehen auf dem Uferweg mainaufwärts bis zur Niddamündung. Hier befinden wir uns auf dem Boden der geplanten, aber leider nicht verwirklichten Neustadt. Der sehr rührige Kurfürst Emmerich Josef von Breidbach zu Bürresheim (1762–1774) hatte mit Urkunde vom 4. Juli 1768 ihre Gründung proklamiert. Aber erst im Jahre 1772 wurde der erste größere Bauabschnitt in Angriff genommen und zwei Jahre darauf vollendet: der Bolongaropalast. Bauherren waren die aus Stresa am Lago Maggiore stammenden Großkaufleute Josef Maria Markus und

Jakob Philipp Bolongaro, die nach Auseinandersetzungen mit dem Rat der Stadt Frankfurt dem Angebot des Kurfürsten, sich in Hoechst niederzulassen, folgten.

Die Hauptfront des Bolongaropalastes mit 117 Metern liegt an der Bolongarostraße und war dem Fluchtlinienplan der Neustadt unterworfen. Dafür wurde aber nach der Gartenseite hin die Möglichkeit einer Gliederung mit Seitenflügeln und der Anlage eines Gartens ausgenutzt (Bild 37). Von der erhöhten Uferstraße aus gelangen wir über eine Treppe zur unteren und dann zur oberen Gartenterrasse. Die



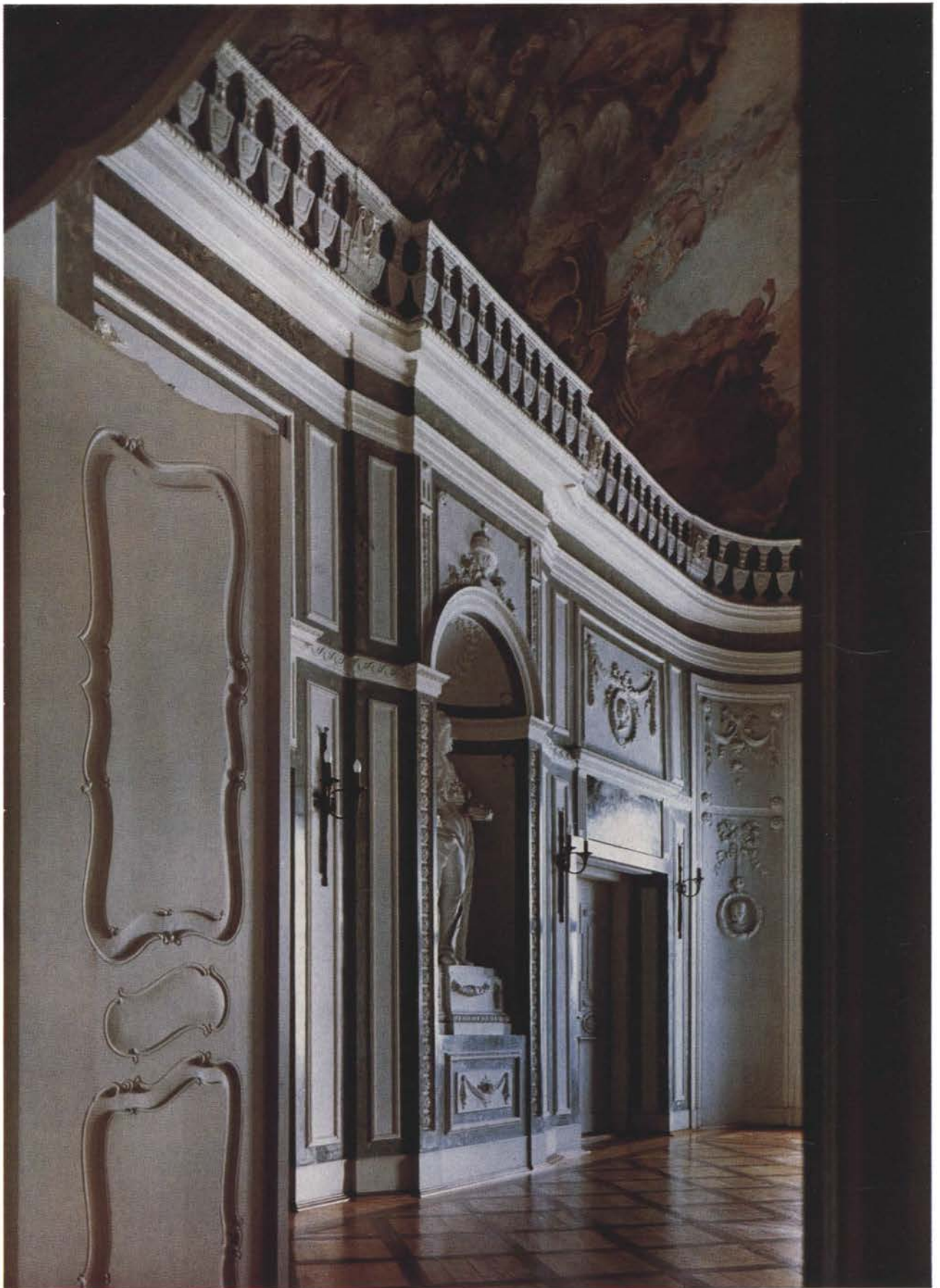
37 Die Südfront des Bolongaropalastes

Trennungslinie wird gebildet durch eine Balustrade, auf der in rotem Sandstein eine ganze Kapelle kleiner Türkenmusikanten versammelt ist (Bild 39). Die untere Terrasse wird von zwei Pavillons flankiert, deren westlicher besonders reiche Innenausstattung zeigt, weil er dem Kurfürsten zum gelegentlichen Aufenthalt dienen sollte. Auf den Fest- und Empfangssaal hatte man hinsichtlich der Stukkaturen und der Deckenmalerei viel Sorgfalt verwendet (Bild 38). Welche Künstler und Kunsthandwerker hier wie im ganzen Palast tätig waren, ließ sich noch nicht feststellen. Heute bietet der Raum den festlichen Rah-

men für Trauungen, da hier das Standesamt seinen würdigen Platz fand. Zuvor wohnte in diesem Pavillon der verstorbene ehemalige Oberbürgermeister von Frankfurt, Dr. h. c. Walter Kolb.

Mit großer finanzieller Unterstützung von Dr. Gustav von Brüning (1864–1913), dem Sohne des Mitbegründers der Farbwerke Hoechst Dr. Adolf Brüning (1837–1884), wurde der Bolongaropalast im Jahre 1908 von der Stadt Hoechst angekauft, und seit 1909 ist in ihm die kommunale Verwaltung von Hoechst untergebracht, wodurch auch die denkmalpflegerische Erhaltung der Gebäude gewährleistet ist.



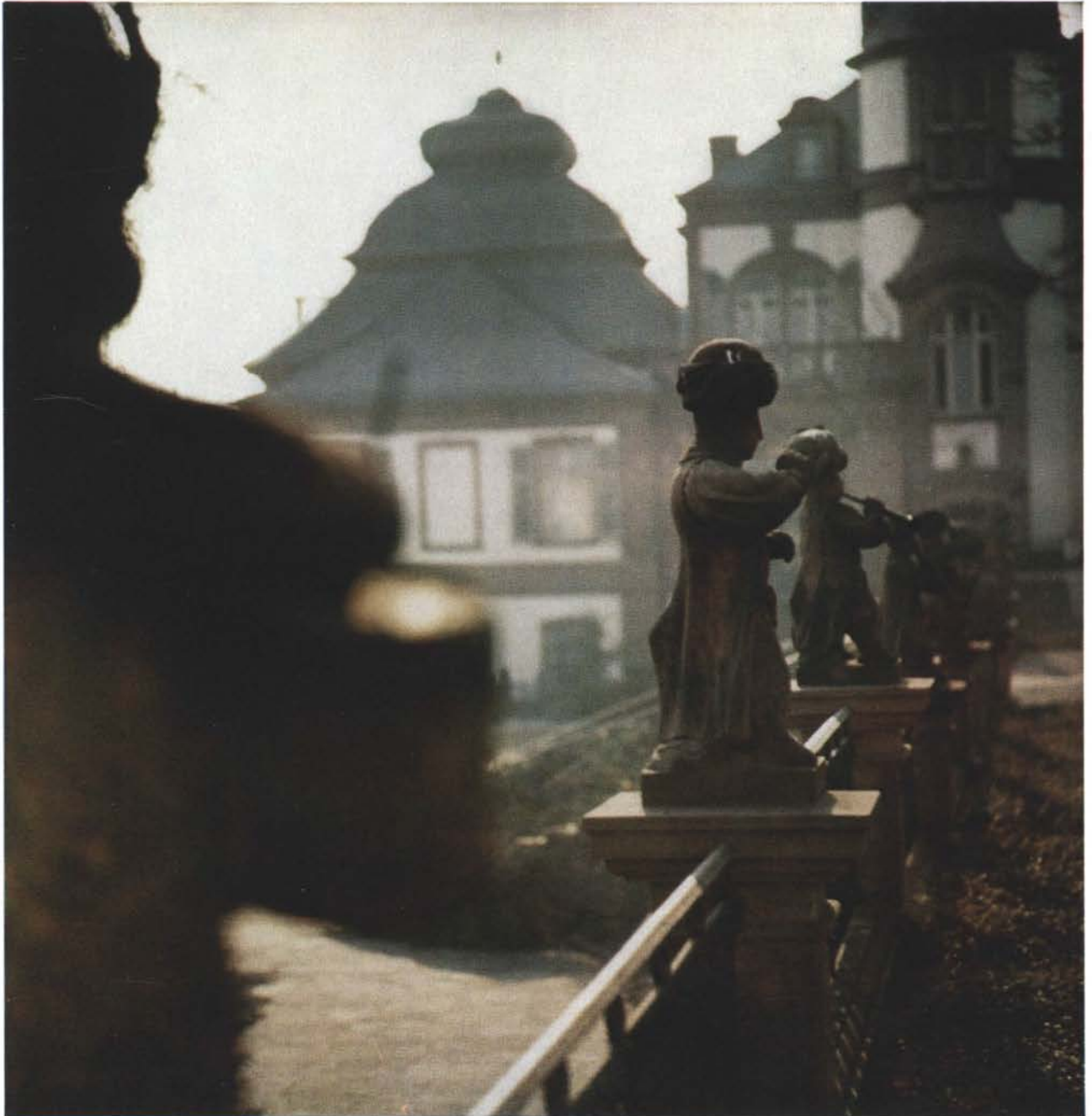


38 Bolongaropalast: Festsaal im westlichen Gartenpavillon

Im ersten Stock des Hauptgebäudes befinden sich noch einige gut ausgestattete Wohn- und Gesellschaftsräume, einer von ihnen gewann historische Bedeutung: In ihm übernachtete Kaiser Napoleon I. vom 1. auf den 2. November 1813 zum letzten Male auf rechtsrheinischem Boden, und Marschall Blücher hatte hier vom 12. November bis 27. Dezember des gleichen Jahres sein Hauptquartier. Ebenfalls im ersten Stock befindet sich die früher zweistöckige Kapelle, die nun als kleiner Vortrags- und Konzert-

saal eingerichtet ist. Auch im Garten finden im Sommer Konzerte statt, und jeder, der an einem solchen teilnimmt, fühlt sich aus dem betriebsamen Hoechst herausgehoben und hineinversetzt in die Welt und Zeit des 18. Jahrhunderts.

Wir würden uns freuen, wenn alle, die uns auf unserem Spaziergang begleiteten, den Eindruck gewonnen hätten, daß die Beinamen, die Hoechst einst zugesprochen wurden, ihre Geltung behielten: das »säubliche Städtlein« und das »artige Städtchen«.



Wahre Vorbildung des Stattlein Höchst, vnd der beiliegenden Gelegenheit sampt der Schlacht so zwischen der Kayß. vnd Braunsch. Armee geschehe 1622

PRÆLIUM PROPE HOECHSTAM AD MOINUM



A. Keyserliche Armee. D. Herz. Sachsen Weim. Regiment. G. Obr. Carpenzan Reg. K. Braunsf. Bagagi M. Susewein. P. Schwanheim. S. Franchfort. X. Hanaw. †. Steinheim.
 B. Braunschweigische Armee. E. Gr. Syrumbs Regiment. H. Braunsf. 3 Stück. N. Nidd. Q. Nidd fluß. T. Nideraad. Y. das Schloß in Höchst.
 C. Obr. Kniphausen Regiment. F. Gr. v. Ysenburg Bud. Reg. I. Carpenzan R. L. Schiffbrücke O. Griesheim. R. Rödelheim. V. Cronbeeg. Z. S. Anthoni Clost. †. ofonbach.

40 Die Schlacht bei Hoechst am 20. Juni 1622. Kupperstich von Matthäus Merian dem Älteren

ZEITTADEL

- Um 10 v. Chr. bis um 260 n. Chr. Römerkastell auf dem Boden der heutigen Altstadt; Ziegeleien und Villen an der Niddamündung.
- Seit dem 7. Jh. Fränkische Gutshöfe.
- Seit dem 8. Jh. Zugehörigkeit zum Niddagau.
- 790 Thiotmansche Schenkungsurkunde für das Kloster Lorsch. Erste Erwähnung von Hoechst als »villa hostat«.
- Um 830 Weihe der Basilika St. Justinus durch Erzbischof Otgar von Mainz (826–847).
- Seit 9. Jh. Zugehörigkeit zum Erzbistum Mainz.
- 1024, 13. 5. Kirchensynode in Hoechst.
- 1090 Die erneuerungsbedürftige Kirche St. Justinus wird dem Stift St. Alban in Mainz übergeben und wiederhergestellt.
- 1246 Gegenkönig Heinrich Raspe von Thüringen besiegt bei Hoechst Konrad von Hohenstaufen.
- Um 1300 Etwa 100 Haushaltungen.
- Seit dem 14. Jh. Täglich befahren zwei Marktschiffe den Main.
- 1355, 11. 2. Verleihung der Stadtrechte durch Kaiser Karl IV.
- 1356, 12. 1. Bestätigung der Stadtrechte und des Marktrechts.
- 1356 Baubeginn der Stadtbefestigung und der Wasserburg unter Kurfürst Gerlach von Nassau (1346–1371).
- 1368, 1. 11. Errichtung des Mainzolls.
- 1379 Der Hoechster Zoll wird aufgehoben.
- 1380, Weihnachten Kurfürst Adolf I. von Nassau (1379–1390) verpfändet den Hoechster Zoll.
- 1396 Zerstörung von Stadt und Burg durch den Frankfurter Stadthauptmann Johann von Kronberg.
- 1397–1404 Wiederaufbau der Burg (Johannisbau) durch Kurfürst Johann II. von Nassau (1397–1419).
- 1403, 11. 7. Aufhebung des Hoechster Zolls.
- 1407, 25. 7. König Ruprecht bewilligt Kurfürst Johann II. von Nassau den Hoechster Zoll.
- 1417, April Frankfurt klagt auf dem Reichstag zu Konstanz über den Zoll von Hoechst.
- 1419–1441 Nach Freigabe von Kloster und Kirche durch das Stift St. Alban in Mainz Seelsorge durch Weltgeistliche.
- 1441, 20. 9. Erzbischof Dietrich Schenk zu Erbach (1434 bis 1459) übergibt den Antonitern von Roßdorf (bei Hanau) das Kloster und die Kirche von Hoechst.
- Ab 1442 Erweiterung der Justinuskirche: Anbau des Chores, der Seitenkapellen und der nordwestlichen Vorhalle.
- 1463–1475 Der von Papst Pius II. abgesetzte Erzbischof Diether von Isenburg erhält im Vergleich von Zeilsheim mit seinem Rivalen Erzbischof Adolf II. von Nassau die Ämter Hoechst, Dieburg und Steinheim und residiert bis zu seiner Wiederwahl als Erzbischof und Kurfürst im Hoechster Schloß.
- Ab 1477 Elementarschule bezeugt.
- 1500 112 Haushaltungen.
- 1525 Die Bürger von Hoechst wenden sich im Verlauf des Bauernkriegs mit je 12 Forderungen an die weltliche und geistliche Obrigkeit. Durch die kluge Verhandlungstaktik Bischof Wilhelms von Straßburg werden drohende blutige Auseinandersetzungen vermieden. Hoechst tritt der Reformation nicht bei.
- 1575–1600 Rege Bautätigkeit in Hoechst: Umbau des Dalberger Hauses und des Antoniterklosters, Bau des Rathauses und des Greiffenclauschen und Kronberger Hauses.
- 1586–1608 Umbau der Burg zum Schloß.
- 1586, 10. 12. Der erste große Stadtbrand.
- 1599–1620 Erste Buchdruckerwerkstätte von Franz Lippius.
- 1609 Einwohner: 90 Bürger und 10 Witwen.
- 1618 126 Haushaltungen.
- 1622, 20. 6. Sieg Tillys, des Oberfeldherrn der Liga über die Armee der Union unter Christian von Braunschweig.
- 1631, 27. 11. König Gustav Adolf von Schweden besetzt die Stadt und nimmt im Schloß Quartier.
- 1633 Einwohner: 78 Bürger, 10 Witwen.
- 1635 Bernhard von Weimar brennt das Schloß und einen Teil der Stadt nieder.
- 1648 102 Haushaltungen.
- 1658 Einwohner: 57 Bürger und 5 Witwen.
- 1680 87 Bürger und 9 Witwen in 88 Haushaltungen.
- 1700 537 Einwohner.
- 1726 Die Justinuskirche erhält eine barocke Ausstattung: Hochaltar und Orgel.
- 1740 723 Einwohner.
- 1746, 1. 3. Gründung der Hoechster Porzellanmanufaktur.
- 1754, 12. 1. Taufe Johann Kaspar Riesbecks, des Verfassers der »Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland«.
- 1760 690 Einwohner.
- 1768, 4. 7. Gründungsdekret der Hoechster Neustadt (Emmerichstadt) von Kurfürst Emmerich Josef.
- 1771, 28. 7. Die Großkaufleute Josef Maria Markus und Jakob Philipp Bolongaro erhalten die Genehmigung, sich in Hoechst niederzulassen.
- 1772–1774 Bau des Bolongaropalasts.
- 1778, 14. 9. Der zweite große Stadtbrand.
- 1792, Anfang November Der französische General Custine mit seiner Hauptmacht bei Hoechst.
- 1796 Die Hoechster Porzellanmanufaktur stellt ihre Produktion ein.
- 1796, 9. 7. Französische Truppen in Hoechst.
- 1799 816 Einwohner.
- 1801, 29. 4. Josef v. Aschbach, Historiker, in Hoechst geboren.
- 1802, 11. 10. Stadt und Amt Hoechst werden nach den Beschlüssen der Reichsdeputation vom Fürsten von Nassau-Usingen in Besitz genommen. Sie gehören zum neugebildeten Herzogtum Nassau.
- 1803, 18. 1. Aufhebung des Antoniterklosters.
- 1813, 1./2. 11. Napoleon I. hat sein Hauptquartier im Bolongaropalast.
- 1813, 16. 11. bis 27. 12. Marschall Blücher hat sein Hauptquartier im Bolongaropalast.
- 1818 Auflösung der Zünfte.
- 1820 1492 Einwohner.
- 1830 1870 Einwohner.
- 1839 Eröffnung der Taunuseisenbahn zwischen Frankfurt und Wiesbaden.
- 1843 Gründung einer Realschule.
- 1846 2184 Einwohner (1842 Katholiken, 283 Protestanten, 59 Juden), 531 Haushaltungen.
- 1847 Gründung einer Fortbildungsschule, der späteren Berufsschule; Gründung eines Turnvereins.
- 1847 Eröffnung der Zweigbahn nach Bad Soden.
- 1849 Gründung des Lokalgewerbevereins.
- 1849, 17. 9. Gründung des Hoechster Kreisblatts.
- 1852, 3. 10. Karl Chun, Zoologe und Tiefseeforscher, in Hoechst geboren.
- 1859 Einrichtung des ersten bürgerlichen Hospitals.
- 1860 Selbständige Gewerbetreibende: 11 Metzger, 15 Schneider, 43 Schuster und etwa 20 Fischer.
- 1862 Das Kronberger Haus wird Rathaus.
- 1863 Gründung der chemischen Fabrik Meister, Lucius & Co., später Farbwerke Hoechst AG.
- 1864 Gründung der Hoechster Gasbeleuchtungsgesellschaft.
- 1865 3100 Einwohner.
- 1866, 18. 7. Einnahme durch preußische Truppen; Ende der nassauischen Zeit.
- 1867 Endgültige Aufhebung des Hoechster Zolls.
- 1875 Farbwerke Hoechst: 394 Arbeiter und Angestellte.
- 1880 Farbwerke Hoechst: 1770 Arbeiter und Angestellte.
- 1883, 27. 11. Errichtung der ersten selbständigen evangelischen Pfarrei. Einweihung der evangelischen Stadtkirche.
- 1887 Errichtung eines städtischen Krankenhauses.
- 1899 Um 14 000 Einwohner.
- 1899 Farbwerke Hoechst: 3480 Arbeiter und Angestellte.
- 1904 357 Gewerbebetriebe.
- 1907–1909 Bau der katholischen Kirche St. Joseph.
- 1909 Der Bolongaropalast wird Rathaus.
- 1910 429 Gewerbebetriebe.
- 1910 Gründung der Main-Kraftwerke.
- 1912 Farbwerke Hoechst: 9046 Arbeiter und Angestellte.
- 1917, 1. 7. Die Vororte Unterliederbach, Sindlingen und Zeilsheim werden der Stadt Hoechst eingegliedert; dadurch erreicht die Einwohnerzahl rund 32 000, und das Gemeindegebiet vergrößert sich auf fast 2000 Hektar.
- 1918, 14. 12. Französische Besatzungstruppen ziehen ein.
- 1926 Farbwerke Hoechst: 10 500 Arbeiter und Angestellte; Werksgelände 2680 Morgen.
- 1928, 1. 4. Hoechst wird nach Frankfurt eingemeindet.
- 1930, 30. 6. Beendigung der Besatzungszeit.
- Zweiter Weltkrieg 53 Häuser ganz oder zum Teil zerstört.
- 1963 100 Jahre Farbwerke Hoechst.
- 1965 Farbwerke Hoechst AG (mit Zweigwerken und Tochtergesellschaften): 61 700 Arbeiter und Angestellte.

